

# Der Vereinsgucker

INFOHEFT DES SÜDTIROLER FORSTVEREINES  
Winter 2010/11



SÜDTIROLER  
FORSTVEREIN

# Inhaltsverzeichnis

Inhalt	3
Grußwort	4
Verstorbene Mitglieder	5
Nachruf für Dr. Andreas Feichter	6
Nachruf für Helmut Pöder	9
Rückblick auf die Veranstaltungen 2010	11

## Vorträge

Berglandwirtschaft – eine europäische Verantwortung	12
Tag des Baumes „die Buche“	16
Meteorologie und Lawinenkunde	20

## Forsttagung

„Schutzwald – (k)ein Thema“	26
Exkursionen	51

## Lehrfahrt

Zweitagesausflug in das untere Gadertal am 2. und 3. Juli 2010	76
--	----

## Sport

42. EFNS in Ramsau – Österreich	80
31. Schi- und Rodeltag 2010 in Klausberg/Ahrntal	87

## Vorschau

Jahresprogramm 2011	90
---------------------	----

Impressum:

Herausgeber: Südtiroler Forstverein

Für den Text verantwortlich: Dr. Josef Schmiedhofer  
Dr. Ulrike Raffl

Fotos: Südtiroler Forstverein,  
Archiv Landesbetrieb für Forst- und Domänenverwaltung

Druck und Gestaltung: Druckerei Medus, Meran



## Grußwort

Liebe Mitglieder,

der „Wald als Geschichtenerzähler“ und wir selbst sind seine besten „Botschafter“, verbunden mit den unbegrenzten Möglichkeiten moderner Medien. Das sind die wesentlichen Punkte, die mir persönlich von der Forsttagung 2010 Ende Mai im Meraner Kurhaus besonders in Erinnerung geblieben sind. Der fachliche Zugang zur Materie „Schutzwald“ wirkt auf Menschen und Medien außerhalb unseres Fachbereiches oft sehr trocken, komplex und umständlich. Genau hier müssen wir ansetzen, um die Menschen mit unserem Anliegen vielmehr über positive Emotionen zu erreichen. Es liegt an uns, den ersten Schritt zu tun. Die Forsttagung mit den namhaften ReferentenInnen hat eindrucksvoll gezeigt, dass moderne Kommunikationsmittel diese Absicht unterstützen können, d.h. wenn es uns gelingt, diese richtig einzusetzen und wir bereit sind, die Herausforderung anzunehmen mit Internet, Medien, und Presse professionellen Umgang zu pflegen. Nur so wird es uns gelingen, dem Thema „Schutzwald“ in der breiten Öffentlichkeit jenen Stellenwert zu geben, der seiner Bedeutung als sensibler Lebensraum gerecht wird.

Ich komme nicht umhin, an dieser Stelle nochmals auf die unglücklichen Umstände im Rahmen der Forsttagung 2010 einzugehen. Der tragische und unerwartete Tod unseres Geschäftsführers und meines persönlichen Freundes Andreas Feichter unmittelbar vor der Tagung darf hier nicht unerwähnt bleiben. Ja, wir haben ernsthaft überlegt, die Veranstaltung kurzfristig abzusagen. Aber ich kannte Andreas zu gut, um zu wissen, dass auch er niemals so kurz vor dem Ziel aufgegeben hätte. Allen, die diese schwere Entscheidung und Situation mitgetragen haben, ein aufrichtiges Dankeschön. Besonderes Mitgefühl gilt seiner Familie, Freunden und MitarbeiterInnen, die einen wertvollen Menschen, Ehemann, Vater und Kameraden verloren haben.

*Der Präsident des Südtiroler Forstvereines  
Dr. Josef Schmiedhofer*



## Der Südtiroler Forstverein gedenkt der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder:



Dr. Ivo Pellegrini, Forstrat i.R., Vahrn  
Bernhard Hölbling, St. Valentin a.d. Heide  
Peter Sulzenbacher, Welsberg - Taisten  
Franz Burgmann, St. Leonhard i.P.  
Maria Schmiedhofer Stolzlechner, Vahrn  
Ida Hofer Fössinger, St. Walburg  
Dr. Andreas Feichter, Laas  
Dr. Silvius Magnago, Bozen  
Ignaz Josef Reiterer, Vöran  
Helmut Pöder, St. Walburg

Johann Gartner, Bruneck  
Dr. Kurt Springer, Bozen  
Christian Lunger, Bozen  
Josef Prast, Oberbozen  
Albert Erschbaumer, Terlan  
Johann Tribus, Tisens  
Dr. Georg Flora, Mals  
Heinz Holzer, Sexten - Moos  
Helmuth von Scarpatetti, Glurns  
Leo Stecher, St. Valentin

## Nachruf für Dr. Andreas Feichter

Von Georg Pircher, Forstinspektorat Schlanders

Der Pfingstmontag 2010 war der erste richtig warme Tag des Jahres. Mancher packte zum ersten Mal die Badehose aus, andere brachen bei besten Verhältnissen zur letzten Skitour des Winters auf. Doch dann kam aus diesem heiteren Himmel die schreckliche Nachricht vom Unfalltod des Andreas Feichter am Ortler.

Sein Tod riss eine Lücke in die Dorfgemeinschaft von Laas, in die Abteilung Forstwirtschaft und ließ seine Familie fassungslos allein zurück.



Andreas war ein ausgesprochen positiv gestimmter, fröhlicher Mensch, der herzlich lachen konnte. Er war jedoch ohne Zweifel auch ernsthaft im Verfolgen seiner Ziele, geradlinig und doch sehr aufmerksam. Zu seiner Persönlichkeit gehörten schließlich auch Leidenschaften wie hochalpine Skitouren, die man ihm nicht nehmen konnte.

Die Kindheit verbrachte Andreas Feichter am Rieplechnhof in Ahornach zusammen mit 10 weiteren Geschwistern. Das dort erlebte praktische Verständ-

nis und das Wissen um die Belange der Bergbauern begleiteten ihn zeitlebens und so mancher Antragsteller musste bei Ortsaugenscheinen einen peinlichen Rückzieher machen, weil ihm niemand vormachen konnte, was in der Berglandwirtschaft möglich ist und was nicht.

Nach der Pflichtschule konnte er - auf Drängen und mit Hilfe des Ortspfarrers, welcher die Begabungen von Andreas erkannte - am Vinzentinum in Brixen die Matura machen, was für einen Bergbauernsohn aus dem Ahrntal keine Selbstverständlichkeit war. Danach entschied er sich für das Studium der Forstwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien, welches er sich durch Arbeiten in den Sommermonaten und Stipendien finanzierte. Immer wieder gerne erzählte er von großer Beute beim Pilze Sammeln und abenteuerlichen Erlebnissen beim Pilze verkaufen. Gleich nach dem Militärdienst wurde er 1987 am „Amt für allgemeine Angelegenheiten“ in Bozen, noch als „Forstinspektor“, aufgenommen. Bereits dort beschäftigte er sich mit der „Aufforstung Vinschgau“ und übernahm schließlich 1992 als stellvertretender Amtsdirektor am Forstinspektorat Schlanders die Leitung des Sonderprogrammes Aufforstung Vinschgau. Verschiedenste Projekte wurden umgesetzt und er hatte immer ein offenes Ohr für die Anliegen der Bürger und Verwalter. Für sich, seine Frau Martina, Sohn Simon und Tochter Eva baute er ein Eigenheim in Laas. Nach der Pensionierung von Dr. Viktor Demetz wurde Andreas Feichter dann zum „Leiter des Forstinspektorates Schlanders“.

Wollte man Andreas mit zwei Worten beschreiben, so war er wohl ein unkonventioneller Konservativer. Es konnte durchaus vorkommen, dass er am Vormittag das Museum für moderne Kunst besuchte, am Nachmittag dann die Hegeschau. Er fuhr gerne und schnell Auto, hat sich aber andererseits ganze Tage Zeit genommen, Brot zu backen. Er hat manchmal waghalsige Dinge getan, war selbst Lebensretter und wie selbstverständlich regelmäßiger Blutspender. Er hat immer viel Sport betrieben, jedoch immer auch Kranke besucht. Er war kein Spielertyp, das „Watterle“ ließ er sich jedoch nicht nehmen. Er war als Mann in der sakramentarischen Vorbereitung tätig, war also eine „Tischmutter“ in Laas. Er fuhr Mountainbike und war im Forstverein. Er forderte und respektierte Hierarchie, ließ jedoch jeden zu Wort kommen und ausreden.

Andreas war jedoch keinesfalls ein Zerrissener, er hatte seine Linie und strahlte Ruhe aus, trotz all seiner vielfältigen Tätigkeiten. Neben der gewissenhaften Erledigung der Arbeit stand er mit Rat und Tat den Bürgern und Verwaltern über das normale Maß hinaus zur Seite, er war im Gemeinderat



und im Pfarrgemeinderat tätig. Als Geschäftsführer des Südtiroler Forstvereins, welcher ihm immer ein besonderes Anliegen war, investierte er viel Zeit und Mühe. Die ganzen Tätigkeiten gingen jedoch nicht zu Lasten seiner großen Hilfsbereitschaft, zum Beispiel seinen Geschwistern gegenüber. Aber auch jeder in der Abteilung Forstwirtschaft hat diese Hilfsbereitschaft wohl erlebt. Ihm war es immer ein Anliegen, Gemeinsamkeiten zu finden und zu fördern, und jedem die Möglichkeit zu geben, Bekanntschaften und Freundschaften zu knüpfen, so wie er es mit Leichtigkeit tat. Die gute Zusammenarbeit mit den verschiedenen Organisationen und Ämtern war ihm wichtig und er förderte sie aktiv. Die riesige Menschenmenge bei der Beerdigung, Menschen aus dem gesamten Vinschgau und von weit darüber hinaus, zeigte schließlich die Wertschätzung gegenüber seinen Leistungen und seiner Person.

Andreas' Glaube ging tief, er lebte ihn ohne zu missionieren, und so hat Gott ihn sicherlich aufgefangen bei seinem letzten Sturz am Ortler.

Der Pfingstmontag 2010 war zwar der erste richtig warme Tag des Jahres, in Wirklichkeit jedoch ein schrecklicher Tag, der negativ in Erinnerung bleiben wird.

Möge Andreas dagegen darüber hinaus viel länger in positiver Erinnerung und in vielen Bereichen ein Vorbild bleiben.



## Nachruf für Helmut Pöder

Von den Mitarbeitern der Forststation Ulten

Anfang Juli dieses Jahres erreichte uns die traurige Nachricht über den Tod unseres Mitgliedes Helmut Pöder aus St. Walburg/Ulten. Bei einer seiner liebsten Freizeitbeschäftigungen, dem Radfahren, ist er am 8. 7. 2010 in Meirigen in der Nähe von Bern ganz plötzlich und unerwartet verstorben. Die Mitglieder des Forstvereins waren tief betroffen, da er als geselliger, aufgeschlossener Mensch bekannt war. Durch seine offene Art war es Helmut ein Leichtes neue Kontakte zu knüpfen.



Geboren am 9. Mai 1941 in Bozen, wuchs er beim Eggwirt in St. Walburg auf. Nach der Volksschule in St. Walburg besuchte er die Mittelschule im Kloster Neustift. Durch die Vermittlung eines Geistlichen kam er nach dem Abschluss der Mittelschule mit anderen jungen Südtirolern nach Reutlingen in Schwaben, wo er eine Lehre als Eisendreher abschloss. Die Militärpflicht holte ihn wieder in seine Heimat zurück. Nach dem Ende der Wehrpflicht wollte Helmut seinen erlernten Beruf bei einer Firma in Lana ausüben, da aber gleichzeitig bei der Raiffeisenkasse in St. Walburg ein Mitarbeiter gesucht wurde, hat er kurz entschlossen diese Stelle angenommen.

Bis zu seiner Pensionierung Ende 1998 blieb er der Raiffeisenkasse treu, welcher er in den Jahren 1976 bis 1998 sogar als Direktor vorstand. Aufgrund seiner herzlichen, menschlichen und verständnisvollen Art und Weise war Helmut bei Kunden und Mitarbeitern sehr geschätzt.

Im Jahr 1963 lernte Helmut auf einer Faschingsveranstaltung in St. Pankraz seine Elisabeth kennen, die er im Jahr 1966 ehelichte. Vier Söhne vollendeten das Familienglück von Helmut und Elisabeth. Helmut war ein Familien-



mensch, seine sechs Enkelkinder haben ihm viel bedeutet und er war immer für sie da. Neben seiner Familie waren auch verschiedene Freizeitaktivitäten, allen voran das Skifahren, Radfahren und Wandern seine große Leidenschaft. Dieser Leidenschaft widmete sich Helmut intensiv nach seiner Pensionierung. Für den AVS Ulten organisierte er zusammen mit seiner Frau regelmäßig Wanderungen, die großen Anklang fanden. Helmut kannte so gut wie jedes Wandergebiet in Südtirol. Im Winter tauschte Helmut die Wanderstöcke gegen die Skistöcke. Mit dem Fahrrad waren Helmut und Elisabeth in ganz Mitteleuropa unterwegs.

Durch den früheren Leiter der Forststation Ulten Gianpaolo Coletti kam Helmut im Jahr 1982 zum Forstverein. Viel Freude und Spaß haben ihm die zahlreichen Tätigkeiten und Ausflüge des Forstvereins bereitet. Regelmäßig nahmen er und Elisabeth an den Veranstaltungen teil. In den letzten Jahren hat Helmut die Aufgabe als Rechnungsprüfer des Forstvereines wahrgenommen.

Der Südtiroler Forstverein wird Helmut in lieber Erinnerung behalten und sich gerne an die schönen gemeinsamen Erlebnisse zurückerinnern.



## Rückblick auf die Veranstaltungen 2010

29. Jänner	Verleihung des Alpinen Schutzwaldpreises in Bad Tölz
20. Februar	31. Schi- und Rodeltag Klausberg / Ahrntal
26. Februar	Vollversammlung SFV in Algund Vorträge:  „Berglandwirtschaft – Eine europäische Verantwortung“ Dr. Herbert Dorfmann, EU-Parlamentarier  „Familienforstwirtschaft – Realität und Vision“ DI Thomas Stemberger, Abteilungsleiter der Landwirtschaftskammer a.D.
28. Februar - 6. März	42. EFNS in der Ramsau (Österreich)
27. - 28. Mai	Forsttagung 2010 in Meran
2. - 3. Juli	Zweitageslehrfahrt ins untere Gadertal
1. Oktober	Tag des Baumes „Die Buche“: Wanderung und Vorträge in Kaltern
26. November	Vortragsreihe zum Thema „Gefahren im Waldgrenzbereich“ in Vahrn

## **Berglandwirtschaft – eine europäische Verantwortung**

Am 26. Februar fand in Alkund die 32. Vollversammlung des Südtiroler Forstvereins statt. Die anschließenden Vorträge standen ganz im Zeichen der EU-Agrarpolitik und der Familienforstwirtschaft.

Bericht: Christoph Hintner

EU-Parlamentarier Dr. Herbert Dorfmann verstand es in seinem Vortrag „Berglandwirtschaft – eine europäische Voraussetzung“ in einer einfachen Weise, die EU-Agrarpolitik zu erklären. Über die Berglandwirtschaft wird derzeit sehr viel diskutiert, da die Vorbereitungen für die neue Finanzperiode 2014 bis 2020 laufen. Diese langen Vorlaufzeiten sind notwendig, da in der EU-Agrarpolitik sehr viele Institutionen mitentscheiden.

### **Rahmenbedingungen geändert**

Durch das Inkrafttreten des neuen EU-Vertrages (Lissabonvertrag) am 1.12.2009 haben sich in der Agrarpolitik einige Rahmenbedingungen geändert. Während bisher das Europäische Parlament nur eine Beratungsfunktion innehatte, schlussendlich aber die Agrarminister der Mitgliedstaaten entschieden haben, werden in Zukunft im Parlament die Entscheidungen getroffen.

Das bedeutet, dass die Zukunft der Agrarpolitik vielleicht demokratischer, aber sicherlich nicht einfacher wird, da viele Parlamentarier aus den städtischen Gebieten stammen und mit der Landwirtschaft nichts am Hut haben.

Die EU-Agrarpolitik hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte nachhaltig geändert. War die „Agrarpolitik der ersten Zeit“ vor allem durch Marktstützungsmaßnahmen und Exportunterstützungen gekennzeichnet, so stehen heute neue Instrumente, wie die ländliche Entwicklung und die Direktzahlungen im Vordergrund.

Die Landwirtschaft ist oft der Kritik ausgesetzt, dass die Hälfte des EU-Haushaltes in den Agrarbereich fließt. Nach Dorfmann liegt der Grund aber darin, dass die Landwirtschaft derzeit der einzige Bereich ist, der in der europäischen Union vereint ist. Zählt man alle öffentlichen Haushalte der Mitgliedsstaaten sprich Staat, Land, Gemeinde zusammen, so wird der Anteil, der auf die Landwirtschaft fällt, verschwindend klein.

Nach Dorfmann muss die EU in der nächsten Zeit die folgenden offenen Fragen lösen:

Die neuen osteuropäischen Mitgliedsstaaten bekommen derzeit weniger Flächenprämien (Getreide) als die alten Staaten. Diese Staaten fordern vehement eine sofortige Anpassung.

Die Staaten die in Zukunft für eine Neuaufnahme in Frage kommen, sind meist finanzschwach, würden aber große Agrarförderungen erhalten. Der Britenrabatt ist nach wie vor ein Pferdefuß für die gesamte EU. Der Britenrabatt geht noch auf die Ära von Margareth Thatcher auf das Jahr 1984 zurück und bedeutet dass Großbritannien wesentlich weniger Mitgliedsbeitrag bezahlen muss.

Die anderen Mitgliedsländer fordern seit langem, dass dieser Rabatt aufgehoben wird. Damit aber Großbritannien zustimmt, könnten sie im Gegenzug verlangen, dass der Agrarhaushalt reduziert wird.

### **Wie kann die Berglandwirtschaft in Zukunft überleben?**

Das zukünftige Einkommen des Bauern wird sich aus den drei Säulen Marktstützung, Direktzahlungen und Markt zusammensetzen. Dr. Dorfmann betont, dass die Berglandwirtschaft nur überleben kann, wenn sie auch Pro-



EU-Parlament in Brüssel

dukte erzeugt, die der Markt braucht und sich somit verstärkt am Markt orientiert. Besonders wichtig werden in Zukunft Ursprungsbezeichnungen sein, dem Konsumenten muss vermittelt werden, dass das Produkt aus einem Berggebiet stammt und naturnah produziert worden ist.

Marktstützungsmaßnahmen werden auch in Zukunft notwendig sein, um die stark schwankenden Preis am Agrarmarkt auszugleichen, Möglichkeiten könnten Versicherungen, private Lagerungen oder Warenbörsen sein.

### **Berggebiete 16% der landwirtschaftlichen Nutzfläche**

Parlamentarier Dorfmann spricht sich gegen eine eigene Berglandwirtschaftspolitik aus, da dadurch viele konkurrierende Landwirtschaftsströmungen entstehen könnten und die Agrarpolitik als Ganzes geschwächt werden könnte. Dorfmann gibt auch zu bedenken, dass die Landwirtschaft im EU-Parlament über keine parlamentarische Mehrheit verfügt.

### **Herausforderungen der Zukunft**

Die große Herausforderung für die nächste Zeit wird es sein, die „ländliche Entwicklung“ innerhalb der gemeinsamen EU-Agrarpolitik noch weiter zu stärken. Die Direktbeihilfen müssen in Zukunft auch weiterhin an die Viehhaltung (Viehbesatz) gebunden werden. Für Kleinbetrieb sollte überlegt werden, einen optionalen Gesamtsockel für Förderungen einzuführen. Auch das derzeitige Kontrollsystem muss vereinfacht werden, da die Bürokratie in den letzten Jahren stark zugenommen hat.

Dorfmann ist überzeugt, dass es auch in Zukunft eine starke gemeinsame EU-Agrarpolitik geben wird. Innerhalb dieser gemeinsamen Agrarpolitik gilt es gute Rahmenbedingungen für die Berggebiete zu schaffen, wobei sich die Politik und der Markt ergänzen müssen, damit die Berglandwirtschaft eine Zukunft hat.

### **Familienforstwirtschaft – Realität und Vision**

Im zweiten Vortrag zeigte DI Thomas Stemberger, der ehemalige Abteilungsleiter der Landwirtschaftskammern Österreich die Vorteile der Familienforstwirtschaft auf.

In Europa gibt es derzeit etwa 16 Millionen private Waldbesitzer, die 60% der Waldfläche bewirtschaften. Ihr Anteil wird in Zukunft noch weiter zunehmen, da in den ehemaligen Ostblockstaaten vermehrt öffentlicher Wald an die früheren Waldbesitzer zurückgegeben wird. Die Kleinwaldbesitzer sind bei der Holzvermarktung im Nachteil, günstig hingegen ist ihre geringe Fixkostenbelastung und dass sie auf die Marktlage sehr flexibel reagieren können.



Andreas Feichter und Josef Schmiedhofer mit den beiden Referenten Thomas Stemberger und Herbert Dorfmann.

In Österreich hat sich in den letzten Jahrzehnten besonders der Zusammenschluss zu Waldwirtschaftsgemeinschaften bewährt, weil dadurch die Nachteile des Kleinwaldbesitzes ausgeglichen werden und sie ähnlich wie ein Forstbetrieb, aber ganz ohne Fixkosten am Markt auftreten können. Die Waldwirtschaftsgemeinschaften erstellen für die Privatwaldbesitzer einfache Wirtschaftspläne, die eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Waldbewirtschaftung sind. Damit eine Waldwirtschaftsgemeinschaft erfolgreich ist, muss die Initiative aber von unten, sprich von den Waldbauern ausgehen.

Die Forstwirtschaft im ländlichen Raum hat nur dann eine Zukunft wenn es gelingt, die jungen Menschen für den Wald und für die Waldarbeit zu begeistern. Dafür ist es notwendig, die Waldarbeit attraktiv zu gestalten, damit sich die Waldbauern und die Waldarbeiter mit ihrem Wald auch in Zukunft identifizieren.

„Bei der Forstwirtschaft geht es nicht um Bäume, sondern um Menschen.“

Westoby, 1987

# Vorträge

## Tag des Baumes „Die Buche“

Am 1. Oktober 2010 organisierte der Südtiroler Forstverein eine Exkursion zum Thema „Die Buche“. Zwei Busse, der eine aus dem Pustertal und der zweite aus dem Vinschgau brachten die 115 Teilnehmer nach Altenburg in der Gemeinde Kaltern.

Bericht: Martin Weissteiner

Dort ging es dann weiter mit Kleinbussen auf einer schmalen Forststraße in einen schönen Buchenmischwaldbestand des Gemeindewaldes. Bei der Forsthütte begrüßte SFV Präsident Schmiedhofer die Teilnehmer und lud zu einer kräftigen Jause mit allerlei wohlschmeckenden lokalen Köstlichkeiten, bevor es zur „BUCHE“ ging.

Die Teilnehmer wurden in 3 Gruppen aufgeteilt, die jeweils abwechselnd den 3 Referenten zugewiesen wurden. So konnte jeder den sehr interessanten Vorträgen „hautnah“ und aufmerksam folgen, Fragen stellen und mitdiskutieren. Dies wäre mit einer großen Gruppe so nicht möglich gewesen. Dafür ein ganz großes Kompliment und Dankeschön den Organisatoren und Referenten der Veranstaltung.

### „Wo wächst die Buche“

Dr. Christoph Hintner vom Amt für Forsteinrichtung im Landesforstdienst sprach über Waldbau, Erscheinungsmerkmale, historische und forstwirtschaftliche Bedeutung der Buche in Südtirols Wald, über ihre Standort- und Klimaansprüche, Schädlinge und Gefährdung.

Für ein gutes Wachstum braucht die Buche basenreiche, nährstoffreiche, lockere, gut durchwurzelte Böden mit gleich bleibender Bodenfrische, feuchtes sommerkühles Klima, relativ milde Winter und hohe Niederschläge. Die Buche meidet Staunässe und ist gegen starke Winterfröste, Spätfröste, Hitze und Dürre empfindlich. Auf Grund dieser Ansprüche ist das natürliche Vorkommen der Buche in Südtirols Wald sehr bescheiden (1% am Holzartenanteil) und dementsprechend niedrig auch ihre forst- und forstwirtschaftliche Bedeutung.

Die Buche fehlt gänzlich in der Baumartenpalette des Auwaldes, sowie

in den Gebieten mit extremen und kontinentalen Klimabedingungen (z.B. Pustertal). Die Schwerpunkte ihres Vorkommens in Südtirol sind die kolline und montane Vegetationsstufe mit ozeanischem Klimacharakter, in tieferen Lagen oft in Mischung mit Eiche, Kiefer, in den höheren Lagen auch mit Tanne und Fichte (Fennberg). Die Buche ist im Vergleich zu anderen Baumarten eine stabile krisenfeste Baumart mit relativ geringer Schadensanfälligkeit gegenüber Insektenbefall, der etwa bei der Fichte zum Absterben ganzer Bestände führen kann.

Das Wort „Buchstabe“ ist übrigens abgeleitet von der Buche, da die Germanen ihre Runen in Buchenstäbchen ritzen.

Fagus silvatica - besondere Merkmale in Stichworten:

Herzwurzler

Mittlere Baumhöhe 25 bis 30 m (max. 45 m)

Mittleres Alter 120 bis 150 Jahre (max. 300)

Kann bis zu 145 cm stark werden.

Beliebt als Parkbaum wegen schöner Herbstfärbung und Artenvielfalt (Blut-, Hängebuche), erreicht dort im Freiland imponierende Ausmaße (Durchmesser über 1 m, Höhen über 40 m, beschattete Flächen von 600 Quadratmeter.

Die Nussfrüchte, Bucheckern oder Bucheln genannt sind leicht giftig, in so genannten „Mastjahren“ früher Bedeutung zur Schweinefütterung.



„Wo wächst die Buche“ - das wusste Christoph Hintner zu erzählen

### „Buchenholz ist wunderbar“

Dr. Paolo Bertoni vom TIS innovation parc Bozen sprach über die Eigenschaften des Buchenholzes und seine vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten. Auch seine Ausführungen waren sehr anschaulich. Er hatte seine „Station“ mit zahlreichen Gegenständen des täglichen Gebrauchs aus Buchenholz ausgestattet: Haushaltsgegenstände, Werkzeug, Kleinmöbel, Lenkräder, Felgen, Spielzeugartikel usw.

Buchenholz ist hart, schwer und hat einen farblich homogenen Aufbau. Bei älteren Exemplaren bildet sich häufig ein „Rotkern“ (dieser ist letzthin in der Möbelherstellung sehr gefragt worden). Das Holz schwindet und schwillt sehr stark, ist wenig witterungsbeständig und wird daher nur im Innenausbau verwendet, massiv und als Furnier in der Möbelherstellung, für Treppen, Parkettböden, Kleiderbügel, Stiele, Griffe, Werkzeugteile, Wagen- teile, Lenkräder, Spielzeug und im Modellbau.

Mit einer besonderen Vorbehandlung (Thonetdämpfungsverfahren) wird dem Buchenholz hohe Biegefestigkeit verliehen (Herstellung der berühmten Kaffeehausstühlen von Thonet). Auch als Brennholzlieferant hat die Buche einen hohen Stellenwert, ihr Brennwert ist dem der Fichte weit überlegen.



Paolo Bertoni hatte jede Menge Anschauungsmaterial mit dabei um die vielseitige Verwendung der Buche zu veranschaulichen

### „Die Buche hilft Heilen“

Das Profil der Buche zu vervollständigen war Aufgabe der Kräuterexpertin Hildegard Kreiter - nomen est omen- wie sie selbst sagte. Sie sprach über die Eigenschaften der Buche als Heilpflanze. Mit anderen Bäumen kann die Buche zwar nicht konkurrieren, aber sie kann Linderung bringen bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht und Hauterkrankungen. Die Heilwirkungen der Buche sind fiebersenkend, antiseptisch, antibakteriell, schleimlösend und entzündungshemmend. Verwendet werden Rinde, Blätter, Holz (Asche), Samen (Bucheckern oder Bucheln). Die Bucheckern enthalten Blausäure und sind zum Verzehr für den Menschen nur in geringen Mengen ratsam. Tieren schaden die Früchte auch in großen Mengen nicht. Früher wurden Schweine bei reichlicher Samenernte in „Buchenmastjahren“ auch mit Bucheckern gefüttert.

Da Bucheckern viel Öl enthalten kann auch Speiseöl daraus gewonnen werden.

Auf der kurzen Strecke, die uns Frau Kreiter durch den Wald begleitete, konnte sie uns auf vielerlei Pflanzen, Sträucher und Beeren aufmerksam machen. Ihr umfassendes Wissen und ihre spürbare Leidenschaft für die Natur und den Wald im Besonderen beeindruckten uns sehr.

Generell möchte ich bemerken, dass die Organisation der Vorträge und die Art der Wissensvermittlung wie hier in Altenburg, in dieser anschaulichen und für Alle verständlichen Form sehr gut angekommen ist. Sie kommt besonders den „Nichtforstleuten“ sehr entgegen, die ja immerhin gut zwei Drittel der Mitglieder des Forstvereines ausmachen und mehr über den Wald wissen und erfahren möchten. Aber auch für die Förster und Forstpensionisten war der „Tag der Buche“ ein großer Erfolg. So wie wir es schon immer beim SFV gewohnt sind, klappte auch die ganze Betreuung inklusive Verpflegung wie am Schnürchen und zur höchsten Zufriedenheit aller Teilnehmer.



Pflanzen sind ihre Begeisterung - Kräuterexpertin Hildegard Kreiter

# Vorträge

## Meteorologie und Lawinenkunde

Am 26. November organisierte der Südtiroler Forstverein in Vahrn eine sehr interessante Tagung über Meteorologie und Lawinenkunde.

Bericht: Fabio Maistrelli

### Von den Bauernregeln bis zur modernen Meteorologie

Meteorologe Dr. Günther Geier vom Hydrographischen Amt Bozen berichtete im ersten Vortrag über die Geschichte und Aktualität der Wettervorhersage. Im ersten Teil seines sehr interessanten Referates – „Von der Bauernregel zur modernen Wettervorhersage“ – erklärte er uns die Geschichte der Wettervorhersage: von dem Evangelium nach Matthäus, Kap. XVI, Vers. 2 und 3 („Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot; und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trübe.“), durch die Sprichwörter (Ist's an Lichtmess hell und rein, wird's ein langer Winter sein. Wenn es aber stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit) oder andere Bauernregeln (Hot die Mendel an Huat, werd's Wetter guat. Hot die Mendel an Sab'l, werd's miserabel) bis zum „Hundertjährigen Kalender“ von Abt Mauritius Knauer im 17. Jahrhundert. In diesem Buch hat der Abt die so genannte 7-Jahre Regel (Wiederholung des Wetters jedes siebte Jahr) erfunden, die aber keinen wissenschaftlichen Hintergrund hat. Übereinstimmungen werden als Zufälle gewertet

Die erste wissenschaftliche Annäherung an die Thematik zeigte uns der Referent mit einem Bild, das die österreichische K.u.K. Wetterkarte vom 1.7.1865 darstellt. Dank des Telegraphs war es schon damals möglich, die Druckmessungen von verschiedenen Wetterstationen in Form von einer Luftdruckkarte darzustellen.

Die moderne Meteorologie wurde vom britischen Meteorologen (und auch Friedensforscher) Lewis Fry Richardson [1881 - 1953] gegründet dank seiner Idee, das Wetter mit den vielen inzwischen gesammelten Daten zu berechnen.

### 50.000 Wetterstationen auf der ganzen Welt

Im zweiten Teil des Referates berichtete der Landesmeteorologe über die moderne Meteorologie in einer komplexen alpinen Region wie Südtirol am Südrand des Alpenhauptkammes, der nicht nur eine Wasserscheide, sondern auch eine Wetterscheide darstellt.

Weltweit werden von zahllosen Wetterstationen Satellitenbilder, Radarbildern und eine Menge von Daten gesammelt, die aber nur den reinen IST-Zustand beschreiben. Um eine Prognose zu erstellen, braucht es dann meteorologische Modelle, die mit Millionen von Daten gefüttert werden.



Wetterstation St. Valentin auf der Heide

In Südtirol stehen aktuell 120 Wetterstationen (ca. 100 sind online) und 80 Beobachter zur Verfügung. Wir bekommen dazu Bilder von geostationären Satelliten (METEOSAT), die in einer Entfernung von 36.000 km von der Erdoberfläche alle 10 Minuten eine Foto schicken. Es gibt auch mehrere andere Satelliten, wie der amerikanische NOAA (Höhe = 830 km) oder MODIS (Höhe = 705 km), die aber

nicht geostationär sind und daher Erdbilder von einer bestimmten Zone nur ein bis zwei mal pro Tag senden können.

Daneben steht seit mehreren Jahren auf dem Gantkofel (1.780 m u.d.M.) ein Wetterradar in Kooperation mit der Autonomen Provinz Trient, das bis auf eine Entfernung von 120 km fast jeden Tropfen Wasser wahrnehmen kann. Heutzutage stehen auch viele „visuelle“ Informationen zur Verfügung, wie die vielen WEB-Cams (16 auf der Internet Seite des Südtiroler Meteodienstes).

Auf der ganzen Welt gibt es derzeit 34.585 Wetterstationen, ca. 10.000 Meeresbojen, Tausende von Helium-Luftballonen, die bis 30-40 km weit in die Atmosphäre steigen können und daneben noch Tausende von Daten, die täglich von Flugzeugen gesammelt werden. Alle diese Daten werden von 4.880 parallelen Prozessoren der ECMWF (= European Centre for Medium-

range Weather Forecasts) in Reading bei London zweimal pro Tag überarbeitet. Daneben gibt es auch andere Wettermodelle, die spezifisch für die Alpen geeicht sind (COSMO - Schweiz und ALADIN - Frankreich) und Prognosen bis zu 72 Stunden liefern können. Die Auflösung der Modelle ist in der letzten Zeit auch deutlich erhöht worden.

### Lawinenwinter 2009 / 2010

Dr. Rudi Nadalet vom Lawinenwarndienst referierte mit sehr präzisen und ausführlichen Daten über den Lawinenwinter 2009/2010. Mit einer Serie von Diagrammen über Schneeniederschläge und Temperaturverlauf charakterisierte er den „anormalen“ Verlauf im Winter 2009/2010, der zu einer großen Anzahl von Unfällen (49 Personen von Lawinen verschüttet, darunter 11 Tote allein in Südtirol) mit einem traurigen Rekordtag am 20./21. März 2010 führte. Zurückzuführen war die Situation hauptsächlich auf die außergewöhnlichen Wetterverhältnisse von Weihnachten 2009 mit starken Regenfällen bis in die höheren Lagen, die den ganzen Winter über ihre Spuren (Weichstelle) hinterlassen haben und eine monatelange Warnstufe 3 (rot) verursacht haben. Der Referent zeigte auch eine Reihe von interessanten Statistiken über die Lawinenunfälle, gegliedert nach verschiedenen Typologien (Neigung, Exposition, Seehöhe, Standort u.s.w.).



Auch im Wald können Lawinen abgehen.

Im zweiten Teil seines Referates berichtete er über einzelne Lawinenunfälle anhand von Bildern und Schneeprofilen, die nach jedem Unfall vom Lawinenwarndienst aufgenommen werden: Reinswald (am 9.12.2009 mit einer mühseligen Suche der Rettungsmannschaften, weil das Opfer schon daheim war), Sulden, Kreuzbergpass (Lawinenabgang im Waldbereich), Costa Bela, Col Bechei (mit einem tragischen Sturz eines Opfers über 700 m Höhenmeter), Cima Dodici und Kassianspitze. Tragisch war auch ein Fall in der Nachbarprovinz Belluno, wo eine Lawine im Frühwinter einen Pfarrer auf dem Monte Pore bei Livinallongo mitgerissen hat; ein Bergsteiger hat zufälligerweise das Unglück von dem gegenüberliegenden Berggipfel aufgenommen.

### Praktische Lawinenkunde im Waldgrenzbereich

Nach der Pause berichteten DI Patrik Nairz und Dr. Mag. Rudi Mair vom Lawinenwarndienst Tirol über „Neue Entwicklungen in der praktischen Schnee- und Lawinenkunde unter besonderer Berücksichtigung des Waldgrenzbereiches“. DI Patrik Nairz beschrieb einleitend die typischen Lawinensituationen und die verstärkenden Faktoren wie z.B. Schneefälle nach langer Kälteperiode, Oberflächenreif, Regen, Frühjahrsituation, Starkschneefälle u.s.w. Anhand von Beispielen des vorigen Winters zeigte Nairz die Unberechenbarkeit von Gleitschneelawinen auf. Auch im Waldbereich können Lawinen abgehen. Die alte Faustregel, dass der Waldbereich lawinensicher ist, ist nicht immer richtig.

### Lawinenkatastrophe Galtür

Sehr beeindruckend war das Referat von Rudi Mair über die Lawine Galtür, die im Jahr 1999 31 Todesopfer gefordert hat. Bereits in den historischen Chroniken wird immer wieder von Lawinenereignissen in Galtür berichtet (14 große Lawinenereignisse: 29 Todesopfer im Jahr 1689). Der Winter 1999 war im Paznauntal durch außerordentlich lang andauernde Schneefälle von Ende Jänner bis Ende Februar gekennzeichnet. Statistisch gesehen liegt die Wiederholzeit des 15-Tages-Neuschnee-Maximum im Winter 1998/1999 (250 cm; wenige Tage nach der großen Lawine wurden im Schneefeld unter dem Grieskopf Schneehöhen von über 5 m gemessen) bei ca. 100 Jahren. Das Anbruchgebiet der enormen Staublawinen vom 23.02.1999 war zwischen Grieskopf und Grieskogel; danach teilte sich die Lawine auf drei Seitenarme, wobei der zentrale den Galtürer Ortsteil „Winkl“ erreichte und die meisten Opfer und Schäden verursachte. Insgesamt wurden elf Häuser, wovon einige seit über 400 Jahre standen (und daher im Gefahrenzonenplan als sichere Zone eingestuft waren), vollständig von den Schneemassen zerstört, 17 weitere wurden teilweise beschädigt.



Lawinenunglück von Galtür im Februar 1999

### Mensch – Natur – Gefahr

Das letzte Referat von **DI Herbert Erhard** von der Abteilung Umweltschutz in Vorarlberg lautete: „Initiative: Respektiere deine Grenzen“. Erhard berichtete dabei von einer Werbekampagne über das Verhalten Mensch – Natur – Gefahren, unter dem Motto „Aufklären nicht verbieten!“.

Diese Werbekampagne ([www.respektiere-deine-grenzen.at/](http://www.respektiere-deine-grenzen.at/)), die auch den Schutzwaldpreis des ARGE-Forstvereins bekommen hat, ist grundsätzlich an Leute gerichtet, die sich in ihrer Freizeit in der freien Natur bewegen.

Die Kampagne stützt sich auf folgende drei Säulen:

- **Markierung:** die Kennzeichnung der betreffenden Gebiete durch Hinweistafeln vor Ort und die entsprechende Auszeichnung von Panoramen, Kartenmaterial und Schautafeln.
- **Aufklärung:** die verschiedenen Zielgruppen (z.B. die Schulen) sollen mit entsprechendem Werbematerial erreicht werden. Man braucht aber überzeugte Partner (Tourismusvereine, Verwaltungen, Vereine, Medien), die freiwillig mitarbeiten und zusammenspielen!
- **Werbung und PR:** verschiedene Arten wie z.B. Broschüren, Poster, Rundfunk- und Fernsehbeiträge, ein kleiner Kino-Spot und hin und wieder eine

Anzeige in der Presse erinnern an das Thema und sollen helfen, den Schildern auf den Schipisten oder Waldwegen einen Sinn zu geben und so die Inhalte der Kampagne „Respektiere deine Grenzen“ besser zu transportieren.

Als Beispiel zeigte uns der Referent zwei kleine Spots, wobei einer für das Fernsehen und der zweite für das Radio, unter Mithilfe des ORF, erstellt wurde.

Viele Fragen und entsprechende Antworten rundeten das Bild dieses sehr interessanten Vortrages (... wie üblich...) des Südtiroler Forstvereins ab.

# Forsttagung

## „Schutzwald – (k)ein Thema“

Der Südtiroler Forstverein war Gastgeber der diesjährigen Forsttagung am 27. und 28. Mai in Meran. Die Veranstaltung fand im einzigartigen Ambiente des Meraner Kurhauses statt und stand unter dem Motto „Schutzwald – (k)ein Thema“. Prominente und namhafte Referenten waren eingeladen, darüber zu sprechen wie man dem Schutzwald in den Medien mehr Präsenz verschaffen kann. Über 400 Teilnehmer aus Bayern, Graubünden, Österreich und Südtirol waren zur Tagung gekommen.

Bericht: Gisela Schäfer

Wie auf der Pressekonferenz von allen anwesenden Politikern unterstrichen wurde, liegt eine Herausforderung darin, das Thema Schutzwald im Alpenraum zu einem Thema von öffentlichem Interesse zu machen, um somit in der breiten Bevölkerung die notwendige Sensibilisierung voran zu treiben - nicht zuletzt auch deshalb, um von Seiten der Politik die notwendigen Gelder zu bekommen.



v.l.: Ossi Urchs, Regierungsrat Stefan Engler (Graubünden), Präsident des Südtiroler Forstvereines Josef Schmiedhofer, Ressortdirektor Heinrich Holzer (Südtirol), Präsident des Österreichischen Forstvereines Johannes Wöhlmayer, Landeshauptmann-Stellvertreter Anton Steixner (Tirol), Landesrat Erich Schwärzler (Vorarlberg) und Anton Mattle bei der Pressekonferenz.

Foto: Theo Hendrich

### Gedenkminute für Andreas Feichter

Besonders gedacht wurde zu Beginn der Veranstaltung an Andreas Feichter, dem Geschäftsführer des Südtiroler Forstvereines, der wenige Tage zuvor am Ortler tödlich verunglückt war. „Andreas hinterlässt eine große Lücke“, sagte Präsident Josef Schmiedhofer. Auch an Alt-Landeshauptmann Silvius Magnago, der Mitglied im Forstverein mit der Nummer 1000 war, gedachte man in einer Gedenkminute.

### Den Wald vor den Vorhang stellen

Der Wald hat nicht nur mit Wildschäden und vernachlässigter Bewirtschaftung zu kämpfen, sondern auch mit den zunehmenden Folgen des Klimawandels, Trockenheit und neu auftretenden Schädlingen. Doch während das Abschmelzen der Pole und Gletscher in aller Munde ist, tun sich Waldbesitzer und Forstmann schwer, die Probleme des Waldes über die Medien zu transportieren. Es werden zwar Artikel in Fachzeitschriften veröffentlicht und interne Fachtagungen und Vorträge gehalten, vor dem Schritt an die breite Öffentlichkeit besteht aber offensichtlich eine gewisse Scheu, sodass vielfach andere Interessenvertretungen diese Themen auf ihre eigene Weise besetzen.



Zum Auftakt der Veranstaltung im großen Kursaal von Meran ertönten die feierlichen Klänge der Südtiroler Försterkapelle.

Aus diesem Grund wurde das Thema der diesjährigen Forsttagung gewählt. Wie funktioniert Kommunikation? Wie können Umweltthemen an die Medien herangebracht werden? Wie können Medien komplexe oder wenig plakative Themen vermitteln? Welche Rolle spielen die neuen Medien, das Internet, wie wird dort kommuniziert und wie gehen wir damit um? Die hochkarätige und illustre Runde von Referenten sollte den Teilnehmern mit ihren Vorträgen dabei helfen, Lösungen und Antworten zu finden. Theo Hendrich, Publizist und Moderator im RAI-Sender Bozen leitete und moderierte durch die Tagung.

Ihren Ausklang fand die Tagung bei einem Aperitif am Seerosenteich der Gärten von Schloss Trauttmansdorff, die zum „Schönsten Garten Italiens 2005“ gewählt wurden, und beim anschließenden Abendessen, das wetterbedingt nicht in den Gärten, sondern im Vereinshaus von Algund stattfinden musste.



Schloss Trauttmansdorff mit seinem Seerosenteich

## Einführung

**Tobias Moretti, Schauspieler, Bauer, Forstwirt**



Der Mensch war schon immer passioniert von Wäldern. Wald hat mit Passion zu tun, mit mehr als nur Nutzen und Verantwortung, nämlich mit dem Selbstverständnis des Seins. Menschen, die mit dem Wald beruflich zu tun haben, und

vor allem die, die in ihm arbeiten und den Wald bewirtschaften, alle, die mit ihm und in ihm leben haben einen mehr als peripheren Zugang zum Wald.

Egal wen man trifft – wenn es um Wald geht, spielen Emotionen mit. Das ist vielleicht das Relikt des alten Zaubers, den man immer schon im Wald gefunden hat.

### **Der Wald braucht Schutz und keinen Medienrummel**

Mittlerweile ist zwar eine Generation herangewachsen, die in anderen Kategorien Nutzen sieht und denkt, aber man bleibt dennoch nicht distanziert zum Thema.

Ich wurde zu dieser Tagung eingeladen, weil ich naturgemäß einen Umgang mit Medien zu pflegen habe und da wir in einer mittlerweile ausschließlich medial funktionierenden Gesellschaft leben, kann man in mehreren Fachgebieten immer wieder erkennen, dass es um die eine Frage geht: Wie kann man die eigene Sache ins Zentrum medialer Aufmerksamkeit rücken? Ein durchaus verständliches Anliegen, allerdings muss ich auch sagen, dass ich glaube, dass nicht unbedingt jedes mediale Interesse dem Nutzen oder Schutz des Waldes dient. Das ist es nämlich was er braucht, der Wald: dass es ihm nutzt und nicht eine Wiederentdeckung durch den sich selbst entfremdeten Menschen, der sich im Wald wieder zu finden glaubt.

### **Funktionalisierung des Waldes**

In der öffentlichen Wahrnehmung wird der Wald v.a. als Naherholungsgebiet zur Kenntnis genommen, touristisch funktionalisiert, und dabei

kommt er unter die Räder, wenn die Waldöffnung dazu führt, dass ein Betrieb herrscht wie auf der Kurpromenade hier in Meran und dieser sensible Lebensraum gestört wird.

Natürlich sind auch forstliche Begriffe eine Funktionalisierung („der Wald, dein Freund und Helfer“). Auch mit dem leider schon malträtierten und gemarteten Gedanken der Nachhaltigkeit wird oft versucht, das bloße Nutzdenken zu verschönern. Der Begriff der nachhaltenden Nutzung ist zu Beginn des 18. Jh. geprägt worden. Heute geht es dabei um einen Ausgleich zwischen der ökologischen Nachhaltigkeit, also den Erhalt der Artenvielfalt, ökonomischer Nachhaltigkeit, also der Nutzung der Ressourcen und der sozialen Nachhaltigkeit, nämlich der Verteilung des Nutzens auf die Gemeinschaft.

### Gesamtheitlicher Zugang zum Wald

Nur ein gesamtheitlicher Zugang wird dem Wald gerecht. Begreift man den Wald als etwas Gegebenes und uns Anvertrautes im Sinne der bekannten Mietsache der Welt, die wir im guten Zustand weiterzugeben haben, als einen eigenständigen Lebensraum, der sich mit dem unseren überschneidet, den wir zu respektieren und nicht zu kolonialisieren haben.

Der Wald ist eine sensible Wohngemeinschaft für Wald und Wild, die allerdings, wenn man sie so sich selbst überlassen würde, heute nicht mehr funktionieren würde. Der Urwald kommt auch nicht bei entsprechender Reglementierung zurück, genauso wenig wie man einen Nutzgarten verwildern lassen kann. Der wird dann eher ein Nacktschneckenparadies als ein funktionierendes Biotop.

Die Nachbarschaft und das miteinander Leben von Mensch, Wild und Wald funktioniert nur, wenn es sich direkt miteinander vernetzt, wenn es ein multiples Interesse am Ausgleich ökologischer, ökonomischer, forstlicher, landeskultureller und jagdlicher Notwendigkeiten gibt.

*In Tirol geboren, studierte Tobias Moretti zunächst Musik an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Wien. Nach einer Theaterausbildung folgen Engagements an namhaften Bühnen Deutschlands und Österreichs. Seit Anfang der 90er Jahre ist er auch zunehmend in Film und Fernsehen präsent und erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen.*

*Der diplomierte Landwirt bewirtschaftet einen Bergbauernhof in Tirol.*

## „Meine Art zu kommunizieren“

Reinhold Messner, Grenzgänger und Autor



Reinhold Messner berichtete von seiner eigenen Art der Kommunikation, die er nicht unbedingt immer für die beste hält und warnte gleichzeitig vor seiner Vorgehensweise. Er sei kein Vorbild für Kommunikation. Sein Motto lautet:

„Ich bin, was ich tue“ und dazu braucht er weder Pressesprecher noch Kommunikationsberater.

Messner bringt sich ein, wenn er gefragt wird und tritt nie selbst an die Medien heran. Denn wenn man unbedingt etwas kommunizieren will, wird es von den Medien nicht angenommen. Sie kommen von selbst, wenn sie Interesse haben.

### „Ich bin kein Vorbild für Kommunikation, ich bin was ich tue“

In Zusammenhang mit dem Wald hat es in den letzten 30 Jahren vor allem das Schlagwort Waldsterben gegeben. Damals wurde vorausgesagt, dass es heute keinen Wald mehr geben wird. Damals war man aber nicht in der Lage, klar zu machen, wie der Wald nachhaltig zu besetzen sei.

Messner drückt sich durch das, was er tut, persönlich aus. Klettertouren sind eine Kunstform, sich selbst auszudrücken – wie ein Künstler das auch tut. Deshalb zieht sein Handeln auch Aufmerksamkeit auf sich. Auch seine Touren durch die Antarktis und die Wüste Gobi waren nicht unbedingt etwas Notwendiges. Er bezeichnete sich selbst als „Eroberer des Nutzlosen“ und weist auf den Unterschied von Nützlichkeit und Sinnhaftigkeit hin.

### Authentizität, Sprache, Gestik, Körperhaltung und Bilder helfen beim Erzählen

Messner hat seine Taten als Erzähler an die Öffentlichkeit gebracht, als Barde, nachdem er von seinen Abenteuern zurückgekehrt ist. Dabei berich-



tete er von seinen Eindrücken und ist beim Erzählen immer dort, worüber er erzählt. Das sei ganz wichtig.

Ebenso wichtig ist ihm die Sprache, Kommunikationsmittel Nummer 1, wobei Messner für sich die Hochsprache gewählt hat. Auch Gestik, Körperhaltung und Bilder helfen beim Erzählen.

Für Reinhold Messner ist es ein Glück, dass es zu „seinen Zeiten“ noch kein Internet gab. Heute geht jede Bergtour direkt online an die Öffentlichkeit, sodass keiner mehr ein Buch schreiben muss oder einen Vortrag halten braucht, weil alle alles schon in Echtzeit erfahren haben. „Wir kamen damals nach Hause und die Menschen waren interessiert daran, was wir erlebt haben.“

### **Museumskonzept: die Umgebung ins Museum einbinden**

Seit über 10 Jahren ist Reinhold Messner Museumsgestalter. Auch diese Tätigkeit hat er nicht im eigentlichen Sinne gelernt, genau wie alle anderen Tätigkeiten, die er in seinem Leben ausgeübt hat. Die Museumsprojekte, die er betreibt sind so angelegt, dass sie über sein Leben hinaus reichen. Er musste zunächst eine Marke erfinden mit einem einfachen und einprägsamen Logo, das international verstanden und angenommen wird.

Beim Bau sucht er jeweils den perfekten Ort für seine Museen aus, sonst würde er mit seinen Investitionen untergehen: Sigmundskron bei Bozen ist ein geschichtsträchtiger und verzauberter Berg seit wieder ein Inhalt hineingelegt wurde. Das Felsenmuseum auf dem Monte Rite steht auf einem Felsen 2200 m hoch, umgeben von tausenden Dolomitengipfeln. Das Eismuseum in Sulden liegt unmittelbar unter dem Gletscher am Ortler. Auf Schloss Juval hat er das Thema „heilige Berge“ untergebracht, hier hatte Ötzi wahrscheinlich einen Kultplatz und sein Bergvölkermuseum, das in Bruneck entsteht, wird umgeben sein von zahlreichen Bergbauernhöfen.

Messner macht sich die Natur der Umgebung zu Nutze und lässt diese von selbst in die Gebäude hineinströmen wodurch sich ein Erklären der Naturkunde fast erübrigt.

### **„Was man selbst nicht kennt, sollte man nicht im Munde führen“**

Eine Gefahr beim Kommunizieren liegt für Messner darin, sich für etwas auszugeben, das man nicht ist. Auch Widersprüche im Faktischen sind gefährlich. Man muss stimmig bleiben. Sehr wichtig ist die Unmittelbarkeit bei der Kommunikation. Man muss unter Umständen auch mit Vehemenz bei der Sache sein. Nur dann bekommt man Resonanz.

Ein weiterer Grundsatz, den Messner den Anwesenden ans Herz legt: „Was man selbst nicht kennt, sollte man nicht im Munde führen.“ Er selbst



äußert sich nur zu Themen, die er kennt und zitiert dabei einen berühmten Bergführer und Erstbesteiger aus Berchtesgaden, der immer auf die Frage gesagt hat, was denn das Wichtigste beim Bergsteigen sei: „Das Wichtigste ist, dass man weiß, wo der Berg steht.“ Denn erst wenn man weiß, was man will, kann man auch ein Ziel erreichen. Zudem muss man sich mit seinem Ziel identifizieren können. Mit Halbherzigkeit kommt man nicht weit.

### **„Immer ruhigen Fußes“**

Auch Ausdauer und Vorsicht sind wichtig. Tibeter grüßen sich mit den Worten „Immer ruhigen Fußes“. Ein Grundsatz, der auch für den Schutzwald sehr gut gelten kann. „Wir handeln immer als Risikomanager. Wir können nicht in der Geschwindigkeit des Fliegens oder des Autorennfahrens die Natur wahrnehmen, sondern nur zu Fuß können wir die Erde wahrnehmen“. Dazu gehört auch, dass man es wagt, hinauszugehen und eventuell auch zu scheitern. Aus dem Scheitern lernt man mehr als aus Erfolgen. Denn nur die Fehler zeigen uns, was wir falsch gemacht haben. Erfolge aber verschweigen uns, was richtig war, ist Messner überzeugt. „Wer in den Schutzwald geht, stellt sich selbst jedes Mal in Frage und erkennt, dass wir Menschen unendlich kleiner sind als der Kosmos.“

*Grenzgänger, Autor, Bergbauer, MdEP von 1999 bis 2004; Studium in Padua. Reinhold Messner gehört zu den erfolgreichsten Bergsteigern der Welt. Er schrieb vier Dutzend Bücher.*

*Seit einigen Jahren widmet sich Reinhold Messner seinem Projekt Messner Mountain Museum (MMM) sowie seiner Stiftung (MMF), die Bergvölker weltweit unterstützt. Er hält Vorträge in der ganzen Welt und ist Dokumentarfilmer, Autor diverser Artikel in weltweit führenden Fachzeitschriften. Träger zahlreicher Literatur- und Sachbuchpreise, Ehrenmitglied der Royal Geographical Society und des Explorers Club in New York; Auszeichnungen in Italien, Nepal, Pakistan, Frankreich, USA.*

## „Mein Schutzwald“

Anton Mattle, Landtagsabgeordneter und Bürgermeister von Galtür



Galtür – viele erinnern sich und die Bilder aus dem 1999er Jahr oder aus 2005 tauchen wieder auf – ist die westlichste Gemeinde Tirols und eine der höchstgelegenen Gemeinden Österreichs. Galtür wurde vor ca. 1000 Jahren von den Rätoromanen aus der Schweiz besiedelt. Seit

125 Jahren spielt der Tourismus eine bedeutende Rolle für den Ort.

Die Bevölkerungszahl hat sich in den letzten 100 Jahren verdreifacht. In den Hauptsaisonszeiten leben 800 Einheimische, 300 Saisoniers und 3800 Gäste in Galtür. Die Menschen in Galtür halten zusammen und wissen, dass sie sich aufeinander verlassen können.

Das Gemeindegebiet ist 12.000 ha groß, davon sind gerade einmal 2% besiedelbar, 10% sind Wald. Der Rest sind Wiesen, Almen, Gletscher, Moränen und Berge. Galtür ist steinreich, aber auch waldarm. Die Waldgrenze liegt bei 1900 m.

Ich selbst wohne mit meiner ganzen Familie im Ortsteil Maas, etwas außerhalb. Seit den 30er Jahren steht hinter meinem Elternhaus aus dem 17. Jahrhundert eine Lawinenschutzmauer. Zweimal seit dem Bestehen der Mauer kam es zum Kräfte messen zwischen den Naturgewalten und dem steinernen Schutzschild. Dahinter liegen Wiesen und daran anschließend „Mein Wald“.

Mein Wald gehört mir nicht und trotzdem bin ich mit ihm seit meiner Kindheit verbunden. 1991 bauten wir am Fuße des Berges unser Haus. Teile des Hauses befinden sich in der gelben Gefahrenzone und die Südseite musste deshalb auf eine höhere Druckbelastung bemessen werden. Das bedeutet Betonwände und Scheiben aus Panzerglas, stattliche Mehrkosten, aber auch eine Beruhigung an Tagen mit stärkerem Schneefall. Wie im Winter des 1998-1999er Jahres.

## Acht Meter Neuschnee im Winter 1998 - 1999

Die Summe der gefallenen Neuschneemengen betrug 8 Meter. Starker Schneefall und Wind führten schon am 7.2. zu einer mehrtägigen Straßensperre. Ab dem 17.2. musste die Straße erneut gesperrt werden. 5 Tage später passierte dann das Unfassbare: 2 Lawinen brachen fast zeitgleich vom Grieskopf 1000 m oberhalb von Galtür ab und rasten mit 300 km/h ins Tal. Der waldfreie Sonnberg bot keinen Widerstand und die Lawinen überquerten ungebremst die Talsohle und erreichten die bis dahin als frei von Naturgefahren geltende Siedlung „Frühmessgut“. Die Schneemassen begruben mehr als 50 Personen. Dank schneller Hilfe konnten mehr als 20 Personen gerettet werden. Für 31 Menschen kam leider jede Hilfe zu spät. 7 Häuser wurden total zerstört, mehr als 20 erheblich beschädigt.

## Lawine begräbt Galtür

Im Gemeindeamt am Schreibtisch sitzend spürte ich gegen 16 Uhr wie es allmählich dunkler wurde. Der Staub der Lawine legte sich übers Dorf, presste sich gegen die Fenster und Türen und deckte alles bis auf 100 m von der Lawine entfernt mit weißem Schneestaub zu. Ich stürmte hinaus, überall kamen mir Schreie und von der Lawine eingestaubte Menschen entgegen, sie suchten verzweifelt ihre Lieben. Bei der Pfarrkirche, keine 50 m vom Gemeindehaus entfernt, lag schon der erste Lawinenschnee. Zurück im Gemeindeamt löste ich den alpinen Notruf aus und erst gegen 18.30 hatte ich zum ersten Mal Zeit, zuhause bei meiner Frau Daniela anzurufen. Seit Tagen war sie mit unseren 3 Kindern und den 20 Gästen auf sich allein gestellt. Ich fragte, ob sie zurecht käme und ich skizzierte in knappen Worten die Tragödie vom Frühmessgut. Ich bat sie, sich keine Sorgen zu machen, wir hätten ja gut gebaut und hinter unserem Haus sei ja der Schutzwald. Doch irgendwann in der Nacht vom 23. Februar sind die Wechten am Breglberg gebrochen, ohne dass jemand davon Notiz genommen hätte, in die Tobel links und rechts von Meinem Wald gestürzt und weiter, eine Lawine auslösend, bis ins Tal auf unsere Wiesen, haarscharf bis an jene Grenzen, die die Techniker als rote Gefahrenzone ausgewiesen hatten.

Unser Wald, ja er hat gehalten. Stürmischer Wind und noch nie da gewesene Schneemengen konnten Meinem Wald nichts anhaben. Die Bäume haben nicht aufgegeben und sind gestanden wie die Soldaten.

Mit der Unterstützung des Heeres haben dann meine Eltern beginnend mit dem Ausapern die Wiesen aufgeräumt, die gebrochenen Stämme aufgeschnitten. Die Tobel links und rechts von Meinem Wald haben nackt ausgehen. Doch bis Anfang Juli waren sie schon wieder grün.



Nach dem 1. Jahrestag der Katastrophe kehrte dann endlich die notwendige Ruhe und Abstand ein ins Dorf.

Irgendwie glaubt man, dass nach so einem Schicksalsschlag für eine Gemeinde das Quantum an Unheil ausgeschöpft sei. Aber es kam anders.

### **Weitere Bewährungsprobe für Meinen Schutzwald: Hochwasser 2005**

Galtür und Mein Schutzwald wurden im Sommer 2005 auf eine weitere kaum fassbare Bewährungsprobe gestellt. Ab dem 20. August intensivierte sich ein Tiefdruckgebiet im Golf von Genua. Um 23 Uhr des 22.8. fielen 11 mm Niederschlag / Stunde. Die Zweitagesmessung ergab 150 mm Niederschlag je Quadratmeter in den beiden Tagen 22. und 23.8. Gegen 8 Uhr abends des 22.8. kam der Hochwasseralarm der Feuerwehr. Gegen 22 Uhr wurde der Pegel eines hundertjährigen Ereignisses an der Mess-Station überschritten. Die Bäche konnten die gefallenen Regenmengen nicht mehr aufnehmen und traten überall über die Ufer. Die Wassermassen suchten sich ihren eigenen Weg und drangen überall in Keller und Fluren ein. Mit dem Tagwerden wurde das Ausmaß der Vermurungen sichtbar. An waldfreien Stellen war der Berg ausgebrochen, Straßen waren unpassierbar, kein Telefon, kein Handy, nur der Katastrophenfunk funktionierte. Gott sei Dank keine Todesopfer.

Auch in dieser Nacht hat Mein Wald treue Dienste geleistet. Er konnte allen Niederschlag aufnehmen, während die Wassermassen und Muren links und rechts in den Tobeln niedergingen. Die Schadenssumme des Hochwassers 2005 betrug tirolweit 350 Mio. Euro.

### **Schutzwirkung des Tiroler Waldes beträgt 6 Mrd. Euro**

In Nordtirol stehen ca. 460.000 ha Wald. Zwei Drittel davon sind Schutzwald, 20% davon (60.000 ha) haben eine direkte Schutzwirkung auf Siedlungen und Verkehrswege.

Bei einer sozioökonomischen Bewertung der Schutzleistung des Waldes wurde diese mit 10 €/qm und Jahr errechnet. 60.000 ha – das sind 600 Mio. Quadratmeter Schutzwald. Wenn man diesen Wert kapitalisiert, so beträgt die Schutzwirkung des Tiroler Waldes 6 Mrd. €.

### **Sechs Millionen Menschen sind abhängig von der Schutzwirkung „Meines Schutzwaldes“**

Ähnliches gilt für die Hochwasserschutzwirkung des Tiroler Waldes: Ein in der Silvretta gefallener Wassertropfen legt von der Wasserscheide bis hin zum Schwarzen Meer 2600 km zurück. Entlang seiner Wegstrecke durch-



fließt er den Inn und die Donau und begegnet dabei 6 Mio. Menschen, die von den Höchstständen der Flüsse abhängig sind. Jeder Hektar Wald hilft, Hochwässer vorzubeugen. Auch Mein Wald gehört dazu und ist somit ein Schutzwald für 6 Mio. Menschen.

Alle fühlen sich im Schutzwald wohl. Mensch und Tier suchen hier Lebensraum und Erholung. Aber wer hilft Meinem Schutzwald? Wer schützt ihn vor Überlastung? Wer pflegt ihn, auch wenn es sich alleine aus der Holznutzung nicht rechnet? Der Schutzwald ist für Millionen Menschen eine Versicherung. Die Schutzwaldbetreuung ist die einzubringende Prämie. Nur wer diese Prämie rechtzeitig einbringt, darf mit einem Bonus rechnen. Alle anderen werden bestraft.

*Nach der Lehre arbeitete Anton Mattle als selbständiger Elektriker. Sechs Jahre (1986 – 1992) Bürgermeisterstellvertreter und seit 1992 Bürgermeister von Galtür. Auch im Jahr 1999, als ein großes Lawinenunglück über die Ortschaft hereingebrochen ist. Seit 2003 Bezirksparteiobmann der Tiroler Volkspartei und Landtagsabgeordneter im Tiroler Landtag.*

## „Neue Wege der Kommunikation im World Wide Web“

Ossi Urchs, Autor und TV-Regisseur



Obwohl ich zu dem wirklich wichtigen Thema dieser Tagung nur relativ wenig beitragen kann, kann ich ihnen vielleicht vermitteln, wie man in Zeiten des „www“, des Internets effektiv kommuniziert. Das gilt sicherlich für jedes Thema. Es gibt eine Tradition, sich mit Themen im Internet zu

beschäftigen, die den Menschen selber auf unter den Nägeln brennen.

### Am Internet führt heute kein Weg mehr vorbei

Das Internet hat uns gänzlich neue Herausforderungen geboten, aber auch neue Möglichkeiten, insbesondere in seiner 2. Entwicklungsstufe, dem „Web 2.0“ oder „social web“.

Am Internet führt heute kein Weg mehr vorbei. Was digital geht, wird digital. Was direkt geht, wird direkt. Was vernetzt wird, wird vernetzt.

Wenn man selber an dieser Art der Kommunikation teilnehmen will, muss man Subjekt, aber auch Objekt dieses Austausches werden, als Teil einer neuen Gemeinschaft der Internetnutzer.

Was man hier erlebt, ist etwas, was eine wirtschaftliche Grundlage hat, die nicht immer ganz klar wird. Warum werden alle klassischen Medien digital? Weil es einfach wirtschaftlich Sinn macht, weil es billiger ist. Die Beziehung zwischen Medienmachern und Mediennutzern wird außerdem immer direkter. Diese direktere Beziehung führt auch zu einer immer größer werdenden Vernetzung.

### Internet verzeichnet immense Zuwächse

1,5 Mrd. Nutzer sind inzwischen (so schätzt man) im Internet unterwegs. Vor einigen Jahren hat „google“ 1500 Mrd. Webseiten gezählt. 4,1 Mrd. Euro wurden im letzten Jahr in Deutschland für Onlinemarketing ausgegeben. Das ist eine Zuwachsrate von 13% mitten in der Wirtschaftskrise, wonach sich alle anderen Medien alle 10 Finger ablecken können, die einen

Rückgang in der Werbung verzeichnen müssen. Diese Zuwächse werden sich in nächster Zeit noch weiter steigern, denn das Marketing folgt immer den Kunden.

### Was aber ist so neu, so interessant am Internet?

Das Web bringt die Gesellschaft dazu, so zu funktionieren wie unser menschliches Denken. Bei den klassischen traditionellen Massenmedien besteht ein großer Unterschied zwischen dem Sender, dem Nachrichtenersteller (Verlagshaus oder Fernsehsender) und dem Nachrichteneempfänger. Diesen Unterschied gibt es im Internet nicht mehr. Dadurch wird das Internet zu einem „Übermedium“, das alle Möglichkeiten der anderen Medien vereint und durch diese Kombination über die ursprünglichen Medien hinausgeht. Dadurch wird es zu einem interaktiven und personalisierten Medium. Es gibt keine Redaktion mehr, die Informationen filtert, sondern jeder Nutzer stellt sich zusammen, was ihn interessiert.

### Direkte Interaktion der Nutzer

Im Web 2.0 geht es immer um den Austausch von persönlichen digitalen Medien durch die direkte Interaktion von Nutzern. Das Web 2.0 ist ein sehr uneinheitliches Phänomen. Da gibt es die ganze Bloggersphere mit über

## Internet: Das am schnellsten wachsende Medium der Kommunikationsgeschichte



- > 1,5 Milliarden Nutzer
- ca. 1.500 Milliarden Seiten
- > 140 Millionen Web-Domains/ > 14 Millionen de
- > € 4,1 Milliarden Online Marketing Markt D 2009 (+13%)



150 Mio. Blogs (das sind persönliche Tagebücher) im Web. Auf der anderen Seite gibt es soziale Netzwerke wie Facebook, das 500 Mio. Menschen weltweit erreicht, eine Videoplattform wie Youtube, oder ein neuer Nachrichtendienst wie Twitter. Also völlig unterschiedliche Veranstaltungen, die dafür sorgen, dass die Vernetzung immer intensiver wird.

### **Wissensgemeinschaft Internet**

Daraus entstehen soziale Netzwerke, die immer auch als Wissensgemeinschaft fungieren. Jemand stellt eine Frage, und Lösungen werden von anderen Nutzern angeboten. D.h. in sozialen Netzwerken schlummert ein verborgener Schatz: die Produktivkraft unserer Informationsgesellschaft, nämlich Wissen. Dabei kommt es nicht auf die Menge, sondern auf den Austausch an. Es geht heute um die Methode des Wissensaustausches und diese ist gemeinschaftlich, sozial. Darin liegt die große Wandlung in der Kommunikation von der Herausgabe der klassischen Medien hin zum Austausch wie er heute funktioniert. Dieser Austausch findet heute mit hoher Intensität und hoher Qualität im Web 2.0 statt.

Es werden aber nicht nur Meinungen und Informationen ausgetauscht, sondern auch Waren und Produkte. Dabei geht es längst nicht mehr nur um Schnäppchen, sondern auch um ökologisch einwandfreie, nachhaltige Produkte.

### **Nutzer der sozialen Netzwerke haben sich im letzten Jahr mehr als verdreifacht**

Was in den letzten Jahren am meisten für Aufsehen erregt hat, ist Twitter, ein neuer Informationsdienst, in dem sich Nutzer sehr einfach, schnell und effektiv untereinander verbinden. Inzwischen sind auch namhafte Unternehmen wie IBM und auch Medien wie Spiegel und andere damit beschäftigt. Das Wachstum dieses Dienstes ist so exponentiell, weil der Austausch so mühelos ist und die Kommunikation so populär wird. Je mehr Nutzer in dieses Medium treten, umso mehr Informationen gibt es für sie. Die Nutzer haben sich im letzten Jahr mehr als verdreifacht. Das gilt auch für Facebook und andere soziale Netzwerke.

### **Neue Machtposition der Nutzer**

Märkte und Konsumenten sind heute sehr viel umfassender und schneller informiert als die beteiligten Unternehmen. Das macht die Nutzer in diesem Zusammenhang so stark und verschafft ihnen eine neue Machtposition in der digitalen Wirtschaft.



Unternehmen, die in neue Bereiche der Kommunikation hineinkommen wollen, müssen lernen, dass nur der Nutzer bzw. Kunde zu allen Segmenten Zugang hat und müssen lernen, durch die Kundenbrille die Welt zu sehen. Im Web 2.0 geht es um das, was wir heute Lifestyle nennen, um eine Lebenseinstellung, die extrem erfolgreich ist.

Klassische Portale wie T-online oder Aol stagnieren, web2.0 – Plattformen legen an Reichweite zu.

### **Nur wer Teil des Wissensaustausches im Internet wird, erreicht neue Zielgruppen**

Wie können wir diesen neuen Lifestyle bedienen? Wie können neue Nutzer erreicht werden? Die Antwort darauf: Mit dem Netzwerkeffekt. Der Wert eines Netzes steigt exponentiell mit der Anzahl der angeschlossenen Nutzer. Unternehmen müssen lernen, Teil dieses Austausches im Internet zu werden. Die neue Art der Mediennutzung macht sich v.a. bei Jugendlichen bemerkbar, die sich immer mehr den traditionellen Massenmedien entziehen und diese mit den neuen Medien ersetzen. Einer der Slogans heißt in dieser neuen Nutzergeneration: „broadcast yourself“, „sende dich selbst“. In der Tat veröffentlicht jeder 4. Jugendliche regelmäßig seine eigenen Inhalt im Web 2.0.

### **Traditionelle Massenmedien verlieren an Bedeutung**

Von dieser Revolution - ausgehend von den Kinderzimmern - sind alle Massenmedien betroffen. Die Nutzung der traditionellen Medien geht zurück, jene des Internet steigt. Durchschnittliche Jugendliche schauen täglich 100 Minuten fern, im Internet sind sie 120 Minuten.

Der Fernseher läuft nur noch nebenbei mit MTV, VIVA oder ähnlichen Musiksendern. Die Aufmerksamkeit ist aber beim PC, da wird gechattet usw.

### **Die Nutzer dort abholen, wo sie sind: Facebook und Twitter**

Damit kommen wir zur Frage: was bedeutet das für Sie? „Das Internet verändert alles, stellen sie sich darauf ein, sonst wird es eng“, sagte der Management-Guru Tom Peters. Wenn man sich anschaut, was man in diesem Zusammenhang tun kann, sieht man, dass eine Website allein nicht mehr ausreicht, um seine Inhalte zu vermitteln. Eine Website darf keine Einbahnstraße sein und muss interaktive Elemente beinhalten, dialogfähig sein (Kontakt, Newsletter, Forum usw. beinhalten) und man tut gut daran, das mit den erfolgreichsten Plattformen des Web 2.0 zu verbinden.

## Disruptive Medienentwicklung:



„Wenn Sie keine Ahnung haben, wovon die Rede ist, sollten Sie mal wieder ins Zimmer Ihrer Kinder schauen.“ (FTD, 1. 2. 08)

D.h. man muss die Nutzer dort abholen, wo sie sind. Wie das geht, zeigt das Beispiel einer Münchner Tourismusregion. Alle Inhalte sind darauf ausgelegt, interaktiv zu sein (Videos von Usern, Button zu Facebook, wo auf der anderen Seite eine Fanpage steht, wo sich jeder Nutzer für seine Ferienvorliebe aussprechen kann). Facebook ist die Plattform, die weltweit am meisten Nutzer erreicht. D.h. hier habe ich eine große Chance, Interessenten für mein Thema zu finden. Es gibt kaum ein Thema, das nicht auf Facebook seine Nutzerpopulation finden kann. Kein Wunder bei fast 500 Mio. Nutzern!

Man kann hier relativ mühelos ständig neue Informationen austauschen und an die Nutzer weitergeben, auf aktuelle Neuerungen aufmerksam machen und man lernt auf der anderen Seite auch ihre Vorlieben und Kritikpunkte kennen. Für beide Seiten bedeutet das einen produktiven Austausch.

Etwas anders ausgelegt ist der Nachrichtendienst Twitter, weil man hier eine Kurznachricht loswerden kann. Die geht zunächst an meine Freunde, mit denen ich über Twitter verbunden bin. Meine Adressaten können diese Nachrichten weitersenden. Schneller und effektiver lassen sich heute Nachrichten nicht um den Globus verbreiten, das war im Wahlkampf von Barack Obama so und auch bei der Oppositionsbewegung im Iran 2009. Und das Beste daran: der Aufwand ist mehr als gering.

## Internet wird mobil

Der derzeit wichtigste Internet-Trends: Das Internet bleibt nicht mehr auf die Anwendung am Schreibtisch, am Arbeitsplatz beschränkt, sondern geht in alle möglichen Lebenssituationen hinein. Es wird mehr und mehr mobil. In Deutschland gibt es schon über 10 Mio. Internetnutzer, die das Medium mehr oder weniger mobil nutzen. Das I-Phone war der große Wegbereiter dieser Entwicklung. Mit den „Apps“ (spezielle Anwendungsprogramme) kommen immer neue Möglichkeiten der Anwendung für den Nutzer hinzu. Jeder kann solche Apps selber entwickeln und dadurch auf das eigene Angebot aufmerksam machen (z.B. das gastronomische Angebot einer Region). Diese Art der Anwendung könnte aber auch für den Bergwald interessant sein, denn absolut jeder kann hier einsteigen und diese Entwicklung für seine eigenen Belange nutzen.

## Einstiegstipps in die digitale Informationswelt

Zum Schluss noch ein paar Tipps, um den Einstieg in diese digitale Informationswelt zu erleichtern:

Der 1. Punkt heißt „learn to listen“. Zuhören ist die entscheidende Voraussetzung für jedes Gespräch.

Ein 2. wichtiger Punkt ist die Sprache: Lernen Sie, auch online mit menschlicher Sprache zu kommunizieren. Also keine Marketingphrasen verwenden, sondern seine eigene offene Meinung mitteilen. Damit gibt man dem eigenen Anliegen ein persönliches, unverwechselbares Gesicht.

Und der letzte Punkt: Bauen sie ihr Netzwerk um ihre Kunden und Zielgruppe herum auf. Man muss auch den Nutzern eigene Plattformen anbieten und hierzu noch ein Tipp: Schauen Sie in das Kinderzimmer Ihrer Kinder! Denn hier zeichnen sich die Trends der Zukunft ab.

Ossi Urchs: Studium der Philosophie, Theaterwissenschaft und Politikwissenschaft. Seit 1980 selbstständiger Autor und TV-Regisseur. Produktionen für verschieden Sender der ARD, ZDF, RTL, Sat1 und K-ABC, Los Angeles. Seit 1992 Entwicklung und Konzeption im Bereich interaktiver Kommunikation und Internet-Anwendungen. Hält im Rahmen von Lehraufträgen Seminare an der Bayerischen Akademie für Werbung (BAW) in München und an der Pop-Akademie Baden-Württemberg in Mannheim.

## „Unverzichtbar oder überflüssig? Wie kommen Themen ins Fernsehen?“

**Irmtraud Oelschläger, Leiterin der Markt- und Publikumsforschung beim Schweizer Fernsehen DRS**



Als Leiterin der Markt- und Publikumsforschung habe ich täglich die physischen und psychischen Grenzen des Mediums Fernsehen auszuloten. Der Auftrag des Schweizer Fernsehens leitet sich als öffentlich rechtlicher Sender aus der Bundesverfassung ab und will alle Zielgruppen erreichen.

Die Informationsredaktion ist die größte Abteilung beim SF. Sie umfasst 20 einzelne Redaktionen, die recherchieren und jene Informationen auswählen, die ins Programm aufgenommen werden. Täglich gehen mehr als 50 Anfragen bei ihnen ein mit dem Anliegen, bestimmte Themen zu platzieren. Daraus wählen 5 Redaktionen aus, was ins Fernsehen kommt und was nicht. Folgende Kriterien bestimmen dabei die Auswahl:

### Kriterien für die Programmauswahl beim Schweizer Fernsehen

Aktualität ist das wohl wichtigste Kriterium. Auch beim SF besteht die Möglichkeit, direkt als Zuschauer mit Experten über das Medium Internet oder das Telefon in Kontakt zu treten und Fragen zu stellen.

„Ich nenne alles Journalismus was morgen weniger interessant ist als heute.“

Andre Gide

Der 2. Punkt ist das Kriterium Relevanz, die sich durch den direkten Bezug zum Alltag, zum lokalen oder überregionalen Publikum ausdrückt.

Verständlichkeit ist das 3. Kriterium: Nachrichten müssen verständlich

sein. Je konkreter und plakativer Informationen sind, umso eher verständlich sind sie. Voraussetzung dafür ist aber die Formulierung einer klaren Aussage: Welche Botschaft soll den Zuschauer am Ende erreichen? Und diese Botschaft muss (im Falle von Nachrichten) in 1 bis max. 4 Minuten in der Sendung an den Mann gebracht werden können.

Extrem wichtig sind natürlich auch Bilder in einem audiovisuellen Medium. Ein Bild sagt eben mehr als 1000 Worte, denn Menschen sind Augenwesen, 80% der Informationen erreichen unser Gehirn über das Auge.

Ebenso wichtig sind Emotionen. Und hier hat der Wald sicher einen großen Vorteil, denn er ist stark mit Emotionen besetzt. Es gibt unterschiedliche Emotionen und Auslöser, negative und positive. Das Fernsehen muss einen Ausgleich finden zwischen guten und schlechten Nachrichten, selbst in der Tagesschau wird darauf geachtet, dass nicht nur schlechte Nachrichten gesendet werden.

Der nächste Punkt ist die Vielfalt. Sowohl innerhalb einer Sendung als auch zwischen den Sendungen wird darauf geachtet. Es soll ja ein vielfältiges Publikum angesprochen werden. Im Jahr 2010 wurde beispielsweise schon 3-mal über das Thema Wald im SF berichtet, so dass im nächsten Halbjahr kein Beitrag zu diesem Thema mehr laufen wird können, da ansonsten der Grundsatz der Vielfalt nicht eingehalten wird. Für das Jahr des Waldes 2011 ist eine zweiteilige Dokumentation über den Wald geplant.

### Wie werden Nachrichten fernsehtauglich?

Will man nun Nachrichten ins Fernsehen bekommen, heißt es zunächst „Wie schaffe ich Aktualität?“ Es können aktuelle Vorkommnisse sein, die einen Aufhänger bieten können, man kann aber auch inszenierte Aktualität schaffen. Viele Studien und Meinungsumfragen werden durchgeführt um Aktualität zu schaffen.

Die Relevanz einer Nachricht ist manchmal leichter regional zu schaffen als landesweit. Manchmal ist es einfacher, ein lokal begrenztes Publikum anzusprechen und somit zielführender, einen Regionalsender anzusteuern. Wenn man in die Medien will, muss man sich auch den richtigen Adressaten aussuchen - also vorher überlegen, in welche Art von Sendung die Nachricht passen könnte.

Reflektieren sie außerdem selber ihre Rolle als Zuschauer! Beobachten sie sich selber beim Fernsehen: Wo zappen sie weg? Wo bleiben sie dran? Daraus ergeben sich relevante, publikumsnahe Aspekte.

Über den Ticker laufen jede Minute 3 bis 5 neue Agenturmeldungen in

die Redaktionen des SF ein, nur die allerwichtigsten Nachrichten schaffen aber den Sprung in die Newsnachrichten.

Abschließend noch der Aufruf an die Anwesenden: Das Fernsehen braucht Menschen, die etwas zu sagen haben und davon gibt es in den Reihen der Zuhörer sicher eine ganze Menge.

Irmtraud Oelschläger hat einen Diplomabschluss für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hohenheim (D) und Master of Science der Oregon State University (USA). 6 Jahre bei GfK Nürnberg (Werbeforschung), 2 Jahre J. Walter Thompson (Strategische Planung), 2 Jahre bei HEKS Lernwerk in der Erwachsenenbildung tätig. 2 Jahre GfK Switzerland (Medienforschung). Seit 2005 beim Schweizer Fernsehen, seit Anfang 2009 Leiterin der Markt- und Publikumsforschung.

## „Wir sind der Wald. Warum die Qualitätspresse Ihr Holz wert ist“

Erwin Brunner, Chefredakteur „National Geographic Deutschland“



Aufmerksamkeit ist die Voraussetzung jeder Kommunikation. Das Thema Schutzwald ist ein eher abseitiges und ist von den Verlagshäusern im Flachland weit entfernt. Deshalb muss man erst eine gemeinsame Perspektive entwickeln, ein Ziel, das uns zusammenführt. Dass es sich bei diesem Thema um ein lebenswichtiges für Alle handelt, das steht außer Zweifel.

Der Klimawandel ist voll im Gange, deshalb muss der Schutzwald in den Gebirgsländern naturgemäß stärker in den Blick rücken. Extremwetterlagen werden häufiger und dem Schutzwald kommt maximale Bedeutung zu.

### Begriff „Schutzwald“ liegt stark im Abseits

Wie kann dieses Thema die ihm gebührende Aufmerksamkeit bekommen? Wie schafft das spröde Thema Schutzwald den Sprung in die Medien?

In der Pressedatenbank des Gruner+Jahr Verlages (eine der größten Datenbanken in Deutschland) scheint der Begriff „Schutzwald“ in den letzten 30 Jahren mit 195 Nennungen in den deutschen Qualitätsmedien auf. Im Vergleich dazu: Bär Bruno brachte es auf 943 Artikel, also fast 5mal so viele Nennungen allein in den Monaten Mai bis Juni 2006. Diese beiden Themen, obwohl beides Waldthemen, unterscheiden sich geradezu diametral voneinander. Das Thema Bruno läuft von selber, das Thema Schutzwald nicht. Das Thema Bruno hat alles, was es zu einem medialen Thema braucht: aktuell wie ein Krimi, dramatisch, einfach und spannend. Niemand braucht ein Vorwissen, um zu verstehen, worum es geht und was außerdem noch sehr wichtig ist: Es war ein Thema, das polemisiert und polarisiert. Das Thema hatte einen Helden und ein dramatisches Ende. Zwei Monate lang haben alle Leute in Deutschland über das Thema gesprochen, vom Stammtisch bis zum Bundestag und dabei über unser aller Verhältnis zur Natur nachgedacht.

### Es braucht Elemente aus der „Bär-Bruno-Geschichte“

All das kann das Thema Schutzwald nicht bieten. Erst wenn eine Katastrophe passieren würde (etwa wenn ein Erdbeben ein Dorf verschüttet, weil der Schutzwald nicht gepflegt wurde), dann käme das Thema in die Schlagzeilen und in die öffentliche Wahrnehmung, weil es aktuell wäre. Es braucht also Elemente aus der Brunogeschichte, um wahrgenommen zu werden, es braucht Protagonisten und einfache Geschichten.



Mit beeindruckenden Bildern und authentischen Geschichten erreicht das Magazin „National Geographic“ eine große Leserschaft.

### Prominente Botschafter

In Verbindung mit dem Schutzwald könnten „prominente Helden“ hilfreich sein, die wunderbare mediale Botschafter für den Schutzwald sein könnten. Prädestiniert wären hierzu beispielsweise Reinhold Messner, unser aller Bergpatron, der Bergbauer und Kulturpromi Tobias Moretti, aber auch in Südtirol der Landeshauptmann, der überhaupt zu allererst dafür in Frage kommen würde. Und hierzu meine Lieblingsvorstellung, um den Südtiroler Schutzwald in die Medien zu holen: Landeshauptmann Luis Durnwalder wandert im Sommerurlaub durch die Schutzwälder des Landes, mit Wein, Speck, Förstern und Fachleuten und das ist der Ausgangspunkt für die Medien, um Informationen an die Öffentlichkeit heranzutragen.

Oder wenn man möglichst viele deutsche Gäste noch erreichen will, würden die Kastelruther Spatzen, die Super-Kommunikatoren Südtirols mit der breitesten Wirkung im deutschen Sprachraum sehr nahe liegen. Meine

Vorstellung: Sie singen im Schutzwald für den Schutzwald, vielleicht sogar ein eigenes Lied an den markantesten Locations des Landes und würden so eine breite Masse ansprechen mit der Botschaft des Schutzwaldes und seiner Bedeutung. Dabei soll es nicht um seichte Unterhaltung, sondern um intelligente Kommunikation gehen, die immer aus den Haupt-Ingredienzien Information und Emotion besteht.

### Jeder kann Botschafter des Waldes sein

Und die wichtigsten Botschafter sollten wir in dieser ganzen Debatte nicht vergessen: das sind sie selber. Jeder im Saal kann in seinem Umfeld dafür sorgen, dass der Schutzwald ein Thema wird. Wenn sie es schaffen, ihren Kindern oder Enkeln die Bedeutung des Schutzwaldes zu vermitteln, dann ist schon viel erreicht: Denn eine Studie hat ergeben, dass viele deutsche Kinder im Grundschulalter weder Vögel noch Bäume kennen. Diejenigen, die Kenntnis hatten, hatten das, was sie wussten aus dem näheren familiären Umfeld. Ich sage das auch deshalb, weil ich glaube, man tut sehr gut daran, die Rolle der Medien nicht zu überschätzen. Viele Dinge sind nicht erst relevant, wenn sie in der Zeitung stehen.

### Rolle der Medien nicht überschätzen – authentische Erfahrungen sind wichtig

Beim Thema Schutzwald geht es einfach darum, sich tiefer mit dem Thema auseinanderzusetzen, in der Schule, Erwachsenenbildung und in der Öffentlichkeit und dabei auch die neuen Medien wie das Internet zu berücksichtigen (gerade wenn man Kinder und Jugendliche ansprechen will).

Unerlässlich ist dabei auch, einen Schutzwald selbst gesehen zu haben, denn die eigene Erfahrung ist durch keine Zeitung, kein Internet und kein Fernsehen zu ersetzen. Gerade in einer elektronikgefilterten Welt ist die authentische originäre Erfahrung von Dingen extrem wichtig. Die direkte Erkenntnis spielt eine sehr große Rolle. „Man liebt nur, was man kennt und man schützt nur, was man liebt“ – treffender als Konrad Lorenz könnte man es nicht sagen. Die Medien können dabei eine wichtige motivierende Rolle spielen um die „Lesbarkeit der Welt“ ins richtige Maß zu setzen.



Eindrucksvoller Beitrag über die größten Bäume der Erde



Erwin Brunner, der gebürtige Südtiroler ist seit 2009 Chefredakteur der Zeitschriften „National Geographic Deutschland“ und „National Geographic World“. Brunner ist seit Gründung des Magazins stellvertretender Chefredakteur und Textchef. Vorher war er sechs Jahre Redakteur bei der „Zeit“, unter anderem im Ressort Dossier, und Textchef des „Zeit Magazins“. Danach arbeitete er zehn Jahre als stellvertretender Chefredakteur und Textchef von „Merian“.

## Exkursionen

Glück mit dem Wetter hatten fast alle Gruppen am zweiten Tag der Forsttagung, an dem die Exkursionen auf dem Programm standen. Über 400 Personen nahmen an den insgesamt 14 angebotenen Exkursionen teil, die vom Vinschgau im Westen übers Passeiertal im Norden bis ins südlich gelegene Dolomitenengebiet führten.

### Exkursion 1: Schutzwald Tiroler Schlosswald

Der Tiroler Schlosswald liegt südexponiert oberhalb Schloss Tirol bis unter die Muthöfe auf 640 m bis 1270 m Seehöhe. Der durchschnittliche jährliche Niederschlag beträgt ca. 700 mm mit dem Maximum im Sommer, häufig in Form von intensiven Gewittern. In Kombination mit dem steilen, teilweise felsigen Gelände bedeutet das eine erhöhte Erosions- und Murengefahr, unterstrich Exkursionsführer Dr. Werner Noggler.

In diesem unerschlossenen, felsigen Schutzwald ist eine Dauerbestockung enorm wichtig (Erosion und Steinschlag!). Die Waldbrandgefahr auf dem trockenen Standort ist sehr hoch. Die wirtschaftliche Nutzung des Schlosswaldes ist unbedeutend, es wird nur Brennholz geerntet. Die Funktion des Waldes als Lebensraum steht hingegen im Vordergrund. Viele Tierarten finden hier ein wichtiges Rückzugsgebiet in einem ansonsten stark touristisch frequentierten Gebiet. Die Buschwälder und Mischbestände sind kleinflächig und mehrstufig aufgebaut und von sehr unterschiedlicher Wuchsleistung.

### Zielsetzung und Maßnahmen

Der Schlosswald soll als stabiles Ökosystem erhalten werden, um nachhaltig vor allem die Schutz- aber auch die Lebensraumfunktion bestmöglich zu garantieren. Ein ebenso wichtiges Ziel ist die Minimierung der gegebenen Brandgefahr. Um dieses Ziel zu erreichen wird auf kleinflächige Eingriffe und Einzelstammnutzung gesetzt. Der Laubholzanteil wird gefördert. Querschneiden und Verankern von Bäumen soll das Abgehen von Steinschlägen verhindern und bremsen. Totholz (vor allem stehendes) wird belassen.

Rund um den Tiroler Schlosswald bestehen ganzjährige Wasseranschlüsse. Im Falle eines Brandes sind Löschwasserleitungen von oben schnell gelegt. Die nötigen Arbeitswege werden jährlich instand gehalten, ebenso Lagerplätze für Materialablagerung im Brandfall (Pumpen, Schläuche). Im nahe gelegenen Bach, der allerdings nicht ganzjährig Wasser führt, werden Staumöglichkeiten gepflegt und Sandsäcke zum Stauen bereitgehalten.

Die angelegten Arbeitswege im Schlosswald werden nicht markiert und

in Karten eingetragen, damit sie nicht von Wanderern genutzt werden. Das Kerngebiet ist nicht touristisch erschlossen, damit die Waldbrandgefahr nicht durch achtlos weggeworfene Zigaretten u.ä. erhöht wird.

Um den Wildbestand im Schlosswald zu regulieren, wurden die angrenzenden Wiesenflächen eingezäunt. Der lokalen Jägerschaft wurde erlaubt, einen Hochsitz im oberen Bereich des Schlosswaldes zu errichten und Unterstände zu entfernen, um die Jagd zu erleichtern. Das dabei anfallende Holz wird zum Bau des Hochsitzes verwendet.

Ein bestehender Bodensitz in der Mitte des Schlosswaldes wurde außerdem freigeschnitten, um die Sicht zu verbessern.



Platz zur Materialablagerung mit Hubschrauber

Der jährliche Arbeitsaufwand für die Maßnahmen beträgt insgesamt ca. 160 Arbeitsstunden. Etwa 4 Forstarbeiter sind also gut 1 Woche vor Ort im Einsatz (außer bei außergewöhnlichen Schadereignissen). Dabei wird auf die Instandhaltung der Steige, Becken und Plätze 3 Tage verwendet, für die Bestandespflege gut 2 Tage.

Nach der Begehung des steilen Geländes warteten das Mittagessen beim Schlosswirt und die Besichtigung des geschichtsträchtigen Schlosses Tirol. Direktor Dr. Siegfried de Rachewiltz empfing die Gruppe persönlich und ging auf die geschichtliche Entwicklung des Waldes in Verbindung mit Schloss Tirol ein. Im Mittelalter gehörte der Wald gemeinsam mit dem

Schloss dem Landesfürsten (Kameralwald). Der Wald wird in der Schlossordnung um 1400 und in der Dorfordnung um 1500 zum ersten Mal erwähnt und wurde primär wegen des Zugangsweges unter Bann gesetzt. Enzbäume und Lärchen wurden für Wasserleitungen genutzt. Der Schlosswald war auch für das Trinkwasser wichtig. Brennholz wurde nicht im Schlosswald geschlägert, sondern musste von den Waldbesitzern zur Verfügung gestellt werden (für das Heizen des Schlosses waren 13 Angestellte zuständig!).

## Exkursion 2: Wildbachverbauung, Ingenieurbiologie und Hochlagenbegrünungen

Wegen des angekündigten schlechten Wetters am Nachmittag hatten sich die Exkursionsführer Dr. Peter Egger, Dr. Willigis Gallmetzer und Dr. Thomas Thaler vom Amt für Wildbach- und Lawinerverbauung Süd dazu entschlossen, den Exkursionspunkt Meran 2000 schon am Vormittag zu besichtigen.

Das Gebiet Meran 2000 befindet sich zwischen 1800 und 2600 m Meereshöhe in den Sarntaler Alpen. Es wird durch Sommer- und Wintertourismus sehr stark belastet, ebenso durch intensive Beweidung. In den letzten 20 - 30 Jahren haben Bodenerosionen und Hangrutschungen ein erschreckendes Ausmaß angenommen, das trotz der erfolgreichen Sanierungsmaßnahmen, die vor rund 10 Jahren begonnen wurden, immer noch sichtbar ist.



Die drei Exkursionsführer Willigis Gallmetzer, Peter Egger und Thomas Thaler

Die Ursachen für die massiven Erosionserscheinungen im Gebiet liegen zum Einen in der Geologie (leicht verwitterbares Gestein, wobei ein schluffig-feinsandiges bis grusiges Material entsteht, das bei Verbindung mit Wasser ein hervorragendes hochplastisches Gleitmittel ergibt) und der Vegetation des Gebietes (die Wurzeln des dominierenden Aveno-Nardetums reichen nicht bis in den Untergrund, damit werden die tiefgründigen Böden nur unzureichend durchwurzelt und stabilisiert), zum Anderen in äußeren Faktoren (ehemalige Truppenübungen haben den Hang stark geschädigt, ebenso Skipistenplanierungen und starke Beweidung).

### Sanierungsmaßnahmen

Die Sanierungsmaßnahmen umfassen technische und biologische Verbauungen sowie eine allgemeine Verbesserung der Vegetationsverhältnisse. Dadurch werden die Abflussverhältnisse reguliert und dem Wasser als Hauptverursacher der Erosion wird entgegengetreten. Durch Einzäunung der erodierten und erosionsgefährdeten Flächen können die Flächen nicht mehr beweidet werden. Für diese Weidefreistellung werden Weideentschädigungen ausbezahlt. Der Betrag liegt jährlich bei etwa 6.000 Euro.



Verbauung in Meran 2000

In den letzten Jahren wurden einige beschädigte Sperren saniert, neue Holzkünnetten mit Steinboden festigen die Sohle von Gräben und sorgen für eine schnelle und gründliche Wasserableitung. Holzsperrern mit Steinhinterfüllung wurden zur Stabilisierung von Erosionsrinnen eingesetzt. Pilotenwände stützen oberflächlich das Erdreich an steilen Stellen ab. Die Seitenerosion an wunden Flanken der Erosionsrinnen wird durch biologische Maßnahmen (Bitumen-Strohdecksaat, an steilen Stellen Jutenetz-Strohdecksaat) eingedämmt.

Die umfangreichen Begrünungen müssen in den ersten Jahren nach der Ansaat noch gepflegt werden. Das Verpflanzen von autochtonen alpinen Gräsern und Kräutern in die Lücken der begrüneten Flächen erhöht die Artenvielfalt der Begrünungen.

In den Jahren 1971 bis 2010 wurden ca. 5 Mio. Euro für die bisherigen Maßnahmen im Verbauungsgebiet aufgewendet.

Am Nachmittag konnten sich die Exkursionsteilnehmer über den Verlauf des Programms zur Wiederherstellung der Fischdurchgängigkeit in der Falschauer bei Lana informieren. Die EU-Wasserrahmenrichtlinie 2000/60 schreibt eine Verbesserung des ökologischen Zustandes der Fließgewässer vor. In diesem Sinne verfolgt die Landesabteilung Wasserschutzbauten gemeinsam mit dem Amt für Jagd und Fischerei und dem Fischereiverein Lana bereits seit Jahren das Ziel, die Falschauer im Abschnitt zwischen der Einmündung in die Etsch und der Gaulschlucht ökologisch aufzuwerten. Besonderes Augenmerk ist hierbei seit 2002 auf die Wiederherstellung der Fischdurchgängigkeit gerichtet.

Im Laufe der Jahre wurde mit 3 verschiedenen Bautypen experimentiert. Bei 2 bestehenden Konsolidierungssperren wurden Fischtrepfen errichtet. Dieser Bautyp konnte den Aufstieg der Fische grundsätzlich sicherstellen. Es wurde jedoch beobachtet, dass aufgrund der nicht immer eindeutigen Lockströmung nicht alle Fische den Aufstieg fanden. 2007 wurden dann 2 weitere Konsolidierungssperren umgestaltet. Hierbei wurde als Bautyp die so genannte „L-Rampe“ gewählt, welche die Hauptströmung des Gewässers direkt unter die Konsolidierungssperre führt und somit das Auffinden der Lockströmung bzw. des Aufstieges für die Fische wesentlich erleichtert. 2009 wurden 5 weitere Konsolidierungssperren umgebaut. Dieses Mal kam der Bautyp „aufgelöste Rampe“ zum Einsatz. Hierbei wird auf der gesamten Breite des Bachbettes eine Rampe aufgeschüttet. Anschließend wird das Bachbett zusätzlich durch das Verlegen von Zyklopensteinen stabilisiert und gestaltet. Dieser Bautyp hat den Vorteil, dass er die Konsolidierung des Bach-

bettes gewährleistet und zugleich das Bachbett im Bereich des Bauwerkes als Lebensraum wiederherstellt. Die Konsolidierungssperre bleibt unter der Fischrampe bestehen, ist aber kaum mehr sichtbar. Es entsteht ein weitgehend naturnahes Bachbett. Die Arbeiten zur Wiederherstellung der Fischdurchgängigkeit werden in nächster Zukunft weitergeführt. Voraussichtlich kann das Projekt zur Wiederherstellung der Fischdurchgängigkeit im Jahre 2012 abgeschlossen werden.

### Exkursion 3: Extremstandorte am Vinschgauer Sonnenberg

Unter der Führung von Dr. Lukas Kuntner und Sepp Kircher von der Forststation Latsch begaben sich ca. 30 naturinteressierte Leute aus Nah und Fern in die verschiedenen Extremstandorte des Vinschger Sonnenberges. Bei herrlichem Sonnenschein und in geselliger Atmosphäre verstand es der Referent, das neugierige Publikum über die Kultur, Bergwirtschaft, Klima, Geologie, Flora und Fauna zu unterrichten. Die Kulturwanderung führte uns von St. Martin am Kofel zur verschachtelten Hofgruppe Egghof und Forrastatt, bevor es dann weiterging zum aufgelassenen Lagarhof, wo eigentlich nur mehr ein paar Mauerreste übrig geblieben sind. Der weitere Weg führte zum ebenfalls aufgelassenen Patschhof, der vom Forstinspektorat Schlanders im Zuge der Aufforstungsarbeiten wieder instand gesetzt wurde. Ein sehr schmackhaftes dreigängiges Mittagmenü auf dem Patschhof hinterließ bei den Teilnehmern das Gefühl einer gelungenen Exkursion in informativer und kulinarischer Hinsicht. Nochmals ein Kompliment an die Veranstaltung der internationalen Forsttagung 2010.



### Exkursion 4: Oberer Vinschgau – Von Schatt- und Sonnseiten

Die kleinen Kanälchen – die Waale – sind eine Besonderheit, ohne die die Sonnenhänge des Vinschgau eine Steppe wären. Die Exkursion von Dr. Georg Pircher, Forstinspektorat Schlanders, führte vom Trockenrasen bis in die Saldurschlucht, zu uralten Bewässerungsformen und in den Nationalpark Stilfserjoch.



Der Vinschgau muss durchschnittlich mit 550 mm Niederschlag jährlich auskommen. Die intensive Sonneneinstrahlung und der berühmte „Oberwind“ tragen zum Austrocknen der seichten, humusarmen Böden am Sonnenberg bei. Intensive Schaf- und Ziegenweide förderten die Versteppung. Statt standortfremden Schwarzkiefer-Monokulturen werden heute wieder Ulme, Linde, Ahorn und Edelkastanie eingebracht. Flaumeiche, Blumenseiche und Hopfenbuche sind die Charaktergehölze des submediterranen Buschwaldes im Untervinschgau. Ohne Bewässerung gäbe es meist nur Trockengrassteppen. Bereits die ersten Siedler vor 3000 Jahren haben das Land bewässert. In den nachfolgenden Jahrhunderten wurde in mühsamer Gemeinschaftsarbeit ein weit verzweigtes System von kleinen Kanälen, Rinnen

und Leitungen geschaffen. Die ersten gesicherten Daten – es wird zwischen Kanälen und Wasserläufen unterschieden – treten im 12. Jahrhundert auf. Die römische Bezeichnung „aqualis“ für diese Kanäle schliff sich im Laufe der Zeit zum heute gebräuchlichen „Waal“ ab. In großen Höhen sammelt sich das Schmelzwasser in der „Einkehr“, der Fassungsstelle. Durch ein Sieb von Treibholz und Geröll gereinigt, wird das Wasser dann im „Tragwaal“, offenen Holzrinnen oder befestigten kleinen Kanälen zu Tal „getragen“. Oft müssen die Waale mit abenteuerlichen Konstruktionen an Felswänden vorbeigeführt oder auf schmalen Brücken über Schluchten geleitet werden. Ein möglichst gleichmäßiges und sanftes Gefälle soll dabei erhalten bleiben. Im Vinschgau gab es früher ein fast 600 km langes Hauptwaalnetz. Mit Hilfe von Schwellbrettern wurde das Wasser in kleinere Nebenkanäle (Pingger) umgeleitet.

Die Bewirtschaftung und Wartung der Waale ist sehr arbeitsintensiv. Sie sind störungsanfällig, können bei Gewittern überlaufen und Erosionen im Gelände verursachen. Es ist verständlich, dass mit Beginn der Zwischenkriegszeit und nach dem Zweiten Weltkrieg massiv in moderne Bewässerungsmethoden investiert wurde. Viele Waale wurden aufgelassen und durch Rohrsysteme ersetzt. Die Betten mancher Waale dienen heute nur noch als Unterlage für Rohrleitungen. Trotzdem gibt es noch Waale, die in Betrieb sind und liebevoll instand gehalten werden.

### Die Trockentannen im Bruggerwald

Das relativ reiche Tannenvorkommen im Bruggerwald (20 km südlich des Reschenpasses) ist überraschend – gilt es doch als eine typische inneralpine Trockeninsel. Die Tanne bevorzugt normalerweise wärmere Hanglagen mit tiefgründigen Böden. Sehr kalte Winter und heiße, trockene Sommer sagen ihr nicht zu. Im Bruggerwald handelt es sich um einen speziell standörtlich angepassten Weißtannen-Ökotyp, der als Trockentanne bezeichnet wird. Dennoch zeigen die Bäume in Laatsch beeindruckende Wachstumsleistungen. Der 280-jährige Stamm der am Kirchplatz aufbewahrt wird, hatte eine Höhe von 40 m und ein Volumen von 22 fm erreicht, bevor ihn eine Lawine mitriss. Die Tanne stockt im Bruggerwald auf etwa 250 ha und ist dabei auf 110 ha die Hauptbaumart mit 63% Baumartenanteil. Der Wald befindet sich innerhalb des Nationalparks Stilfserjoch, wo die Jagd seit 1983 verboten ist. Die Forststation Mals hat es sich zur Aufgabe gemacht, forstliche Eingriffe auf die Bedürfnisse der Tanne abzustimmen. Dazu zählt, die Verjüngung vor Wildverbiss zu schützen

### Exkursion 5: Natur und Geologie des Pfoosentales im Naturpark Texelgruppe

Am 28. Mai 2010 machte sich eine bunt gemischte und gut gelaunte Gruppe begleitet von Dr. Volkmar Mair vom Amt für Geologie und Baustoffprüfung und Dr. Anton Egger vom Amt für Naturparke auf den Weg ins Pfoosental. Das Wetter zeigte sich zwar nicht von seiner besten Seite, aber die Exkursion schien von diesem Umstand in keiner Weise gefährdet. Am Eingang des Pfoosentales aber dann der erste Schreck: Die Straße war wegen Asphaltierungsarbeiten den ganzen Tag gesperrt! Nach einigen Telefonaten konnte diese Hürde aber gemeistert werden und die Shuttlebusse durften passieren.

Nach einer kurzen Einführung zum Naturpark Texelgruppe und zum Almerlebnisweg ging es endlich los in Richtung Eishof. Dr. Mair veranschaulichte die Geologie und Entstehungsgeschichte des Pfoosentales. Dr. Egger wies auf die Besonderheiten der einmaligen vom Menschen geprägten Landschaft hin, aber auch auf die Problematiken rund um den Naturschutz. Entlang der einzelnen Stationen des Almerlebnisweges wurde so das ganze Pfoosental durchleuchtet. Schutzwald, das große Thema der Forsttagung 2010, betrifft auch die Naturparks in Südtirol. Groß war die Erleichterung der Teilnehmer als erklärt wurde, dass die Waldnutzung und Waldpflege keine Einschränkungen durch die Naturparkverwaltung über sich ergehen lassen muss. Vielmehr ist es dieser Verwaltung ein Anliegen, diese Nutzungsform zuzulassen und somit die betroffenen Lebensräume in einem intakten Zustand zu erhalten.



Das Highlight der Exkursion bot sich dann beim Eishof: Der grandiose Blick auf die Hohe Weiße, welche den Talabschluss des Pfossentals bildet. Dr. Mair konnte hier fast seine gesamten geologischen Kenntnisse an den Mann und die Frau bringen und dies gelang ihm in der Tat auf meisterhafte Weise. Gestört wurde die angenehme Atmosphäre der gesamten Exkursion lediglich durch einen unangenehmen Geruch: Beim Eishof, welcher eigentlich als Alm und nicht als Hof eingestuft ist und immerhin auf fast 2.100 m Seehöhe liegt, wurde in rauen Mengen Jauche mittels Güllefass auf die Almwiesen ausgebracht. Dies führte zu großem Unverständnis bei den Teilnehmern, besonders als klar gemacht wurde, dass das gesamte Pfossental auch als Natura-2000-Gebiet geschützt ist. Die diesbezügliche Diskussion war etwas angeheizt aber doch sehr konstruktiv.

Nach dem Mittagessen in der gemütlichen Stube des Eishofs begann es dann zu nieseln, aber davon ließ sich niemand die gute Laune verderben und Dr. Mair gab nochmals letzte Einblicke zu den geologischen Besonderheiten im hinteren Pfossental.

Die Gruppe wurde schließlich nach einem gemütlichen Exkursionstag heil und an Wissen reicher wieder am Ausgangspunkt am Thermenplatz in Meran abgeliefert.

Im Nachhinein gesehen ein gelungener Tag mit vielen Einblicken in den Naturpark mit all seinen Besonderheiten, besonders in geologischer Hinsicht, welcher den Teilnehmern hoffentlich noch lange in Erinnerung bleiben wird.



## Exkursion 6: Die Nutzung der Almen und Mahder im Pas-seiertal

Dr. Reinald Tirlir vom Forstinspektorat Meran führte gemeinsam mit Erwin Pixner und Arnold Rinner durch den Tag. Die Landwirtschaft im Alpenraum ist schon lange in Bewegung. Kaum etwas ist heute so, wie es einmal war! Hatten die Bauern früher nur mit den Widrigkeiten des Gebirges zu kämpfen, so sind sie heute zudem der Konkurrenz des offenen Marktes ausgeliefert. Und dies bedeutet, dass es sich gerade für Bergbauern nicht mehr rentiert, ihre Flächen in einer traditionellen Art und Weise zu bewirtschaften.



Die vielfältige Blütenpracht einer extensiven Mähwiese: Häufig gedeihen auf solchen Flächen auch seltene und geschützte Arten

### Almen – eine durch die Brachlegung bedrohte Kulturlandschaft

Die Folgen dieser Entwicklungen sind sehr vielfältig; vieles wird für den Menschen erst zu einem späteren Zeitpunkt sichtbar. Das Auflassen von Flächen beeinflusst stark die Vegetationszusammensetzung und damit die Artenvielfalt. Gewisse Übergangsstadien sind zudem recht instabil und gefährlich: Bodenanbrüche und Lawinen treten gehäuft auf. Zahlreiche dieser Folgen werden aber erst durch geeignete Untersuchungen oder bei plötzlichen Katastrophen sichtbar. Vor diesem Hintergrund sind die Untersuchungen im Rahmen des Forschungsprojektes INTEGRALP „Ökologie und Bewirtschaftung alpiner Systeme“ zu sehen. Das Projekt gliederte sich in das INTER-

REG-II-Programms Italien/Österreich 1994-2001 ein und untersuchte die Folgen, welche durch eine verringerte Nutzung bzw. durch Brachlegungen im Almbereich ausgelöst werden. Aber auch die Auswirkungen einer intensiveren Grünland- oder Weidenutzung waren von wissenschaftlichem Interesse. Das Südtiroler Forschungsgebiet auf den Waltner Mahdern und den Glaitner Mahdern liegt auf einem Südhang von 1400 bis etwa 2400 m. Das untersuchte Gebiet ist etwa 9 km<sup>2</sup> groß. Zwischen 1995-2001 forschten 70 Forscher zu verschiedenen Fragen. Die durchgeführten Untersuchungen zeigen ein recht klares und einheitliches Bild. Kurz gefasst ergibt sich folgendes Ergebnis:

- Die extensive Wiesennutzung (1 Schnitt/Jahr, kaum gedüngt) erweist sich aus ökologischer Sicht als die beste Bewirtschaftungsvariante auf hochgelegenen Wiesen. Die Vielfalt der Pflanzen wird so gefördert. Das Heu ist schmackhafter und medizinisch wirksamer. Der höhere Anteil an anfallender organischer Substanz verbessert die Bodenstruktur und damit das Wasserspeichervermögen. Der Oberflächenabfluss wird reduziert. Die hohe Durchwurzelungsdichte „hält“ den Boden und verhindert so das Losbrechen von Bodenrutschungen. Auf den kurzen Grasstopfeln gleitet der Schnee weniger leicht als auf platt gedrückten Langgrassteppichen aufgelassener Wiesen.
- Da eine flächendeckende Förderung der Mahdnutzung im Almbereich ökonomisch nicht tragbar sein wird, sollten gering geneigte und somit nicht erosionsgefährdete Flächen in erster Linie einer extensiven Weidenutzung zugeführt werden. Dadurch könnten Kulturlandschaften mit geringem Aufwand großflächig offen gehalten werden.
- Steile Flächen sollten hingegen aufgeforstet werden. Dadurch würde die Zeitspanne der ökologisch instabilen Stadien verkürzt werden. Eine flächendeckende Wiederbewaldung sollte aber möglichst vermieden werden, da dadurch ein erheblicher Verlust an Landschafts- und Artenvielfalt einhergeht. Zusätzlich gehen Kulturfleichen verloren.
- Eine intensive Mahdnutzung sollte keinesfalls großflächig durchgeführt werden, besonders dann nicht, wenn dafür neue Erschließungswege notwendig werden.
- Die unbeaufsichtigte Brachlegung von Flächen sollte möglichst verhindert werden, da dies über viele Jahre hinweg instabile Stadien mit einer Reihe negativer Folgeerscheinungen mit sich bringt.

## Exkursion 7: Niederwald – waldbauliche Hypothek oder Ressource für die Zukunft?

Dr. Martin Schöpf führte 14 Exkursionsteilnehmer in den Montigglerwald. In Südtirol gibt es rund 6000 ha Niederwald, 5000 ha davon befinden sich im südlichsten Forstinspektorat Bozen I. Schon in den Waldordnungen des 16. Jhdts. findet man Hinweise darauf, dass diese Wälder seit Jahrhunderten stark genutzt wurden und dem menschlichen Einfluss unterlagen. Niederwälder wurden damals hauptsächlich im Kahlschlag bewirtschaftet, wobei spärliche Laubholzkernwüchse und hochwertige Stockausschläge belassen wurden und einige Umtriebszeiten im Bestand blieben. Das Holz fand vor allem als Brennholz und im Weinbau Verwendung. Während des 1. Weltkrieges wurden die Niederwälder hierzulande arg strapaziert. Kahlschläge bis zu 80 ha an den Etschtalhängen waren für die Herstellung von Holzkohle zur Versorgung der Südfront keine Seltenheit. Nach dem 2. Weltkrieg nahm der Druck auf den Wald parallel mit der Mechanisierung in der Landwirtschaft immer mehr ab. Die Streunutzung kam um 1970 gänzlich zum Erliegen. Und auch die Verwendung als Brennholz und als Säulenholz in der Landwirtschaft wurde durch das Aufkommen der Zentralheizung mit Heizöl und Methangas sowie der Beton- und Metallsäulen im Weinbau auf ein Minimum reduziert.



Die Montiggler Seen und der Montigglerwald.



### Forstökologie

Die über lange Zeit unternutzten Niederwälder sind völlig überaltert und bei Wind oder Nassschnee von flächigen Zusammenbrüchen gefährdet. Bei der Kastanie führt der Kastanienrindenkrebs zu großen Ausfällen. Unerwünschte Baumarten (Robinie, Götterbaum, Blauglockenbaum) besiedeln die Lichtungen. Auf guten Standorten ist die Problematik noch viel ausgeprägter.

### Wirtschaftliche Überlegungen

In den Niederwäldern steckt ein unterschätztes Potential, wenn man bedenkt, dass Vorräte von 200 m<sup>3</sup>/ha nicht selten sind und das bei Umtriebszeiten von 30 – 40 Jahren und der Raummeterpreis bei 65 Euro für Meterholz frei Forststraße liegt.

### Bewirtschaftung

In den 60er und 70er Jahren wurden die Niederwälder mit Nadelhölzern aufgeforstet, wenig zielführend und mit wenig Erfolg. Nach einem Schneeedruck 1986 wurden Niederwaldrevitalisierungsprogramme gestartet. Dabei wurden schlechtwüchsige Exemplare und kranke Kastanien entfernt und eine Art Kronenpflege durchgeführt. Die Wilddichte wurde auf 7-8 Stück Rehwild je 100 ha reduziert. Auf diese Weise konnten in den letzten 10 Jahren ca. 5 ha jährlich EU-gefördert revitalisiert werden. Nach der Anschaffung von modernen Maschinen im letzten Jahr kann nun offenfertiges Scheitholz produziert werden, sodass der Absatz an Brennholz und die Nutzung der Niederwälder gesteigert wird.

### Exkursion 8: Latemarwald – 500 Jahre Nachhaltigkeit

Eine der gefragtesten Exkursionen war die Exkursion mit Dr. Josef Schmiedhofer in den Latemarwald. Über 50 Personen nahmen daran teil.

Bereits 1558 wurde im Latemarwald die erste Inventur gemacht. Heute besuchen etwa 500.000 Touristen jährlich den Latemarwald rund um den Karersee. Die Forstschule vor Ort benutzt den Wald für Übungen. Versuchsflächen unterstützen die Ausbildung. Der Wald ist aber auch Wildschutzgebiet. Viele Interessen müssen also vereint werden. Besucherlenkung, standortsgerechter Waldbau und Lehrtätigkeiten sind die Hauptaufgaben der Forst- und Domänenverwaltung im Latemarwald.

Der rund 1.000 Hektar große Latemarwald der hochmontanen und subalpinen Stufe liegt in geschützter Lage unterhalb des Dolomitenmassivs des gleichnamigen Berges.



### Die Geschichte der Nachhaltigkeit des Latemarwaldes

Ehemals dienten die Domänenforste den jeweiligen Landesherren für die Deckung des Holzbedarfes der Bergwerke. Der Latemarforst ist seit 1538 Vermögen des österreichischen Staates. Ferdinand I. ordnete an, dass dieser Wald, damals im Lehen des Grafen von Lichtenstein, in das Staatseigentum übergeführt wurde. Oft löste die Überführung von Wäldern in Staatseigentum bei den Bauern regelrechte „Raubzüge“ am Waldbestand aus. Anders hier im Eggenal, nicht zuletzt auch wegen der damals unwegsamen Lage.

Aus der Zeit Napoleons stammt eine heute noch erhaltene antike Waldkarte, die Baumarten, Nutzung, Windwurf- und Verjüngungsflächen enthält. Die Nutzung wurde zum Schutze des Bodens einzelstammweise durchgeführt. Die reichlich eingezeichnete Naturverjüngung belegt, dass auch damals nachhaltig gewirtschaftet wurde. Es gab Schlägerungspläne, die Durchmesser sowie Hiebsrichtung festlegten.

Ab dem Jahre 1877 wurden hier Waldwirtschaftspläne eingeführt. Der Wirtschaftsplan von Forstmann Prof. Guttenberg sah die Einteilung des Waldes in Abteilungen und die Bewirtschaftung nach Gesichtspunkten der Nachhaltigkeit vor. Also schon 120 Jahre bevor man den Begriff „Nachhaltigkeit“ neu definiert hat (Helsinki 1997).

Im Zuge der geschichtlichen Entwicklung wurde der Latemarwald als Staatseigentum vorerst durch das Finanzministerium und später bis 1918 durch das Landwirtschaftsministerium (Forstdomänendirektion Innsbruck) verwaltet. Nach dem ersten Weltkrieg erfolgte die Eingliederung in das Vermögen des italienischen Staates. In der Zwischenkriegszeit wurden die Wälder stark genutzt. Wegen der Verjüngungsprobleme (Vergrasung und Verkräutung nach überwiegendem Schirmschlag) wurden große Flächen aufgeforstet.

Nach 1951 (1. Autonomiestatut) war die Region Trentino-Südtirol für die Domänenforste zuständig, seit 1973 die Autonome Provinz Bozen – Südtirol.

### Naturnahe waldbauliche Behandlung des Latemarwaldes

Latemarholz ist bekannt für seine gute Qualität. Die schmalkronigen Fichten und Tannen erreichen Oberhöhen von über 40 m. Im subalpinen Hochstauden-Fichtenwald ist schon bei geringer Bestandesauflockerung eine sprunghafte Entwicklung der Hochstaudenflur charakteristisch. Eine erfolgreiche Verjüngung erfordert hier ausreichend Licht und Wärme, wobei günstige Kleinstandorte wie erhöhte Geländestellen, Moderholz, Wurzelteller und der staudenfreie Schirm lang bekronter Bäume von Vorteil sind. Femelhiebe, an Geländerücken beginnend, sowie ausreichend besonnte

Schlitzhiebe zur Vermeidung von Schneelöchern bewähren sich im Allgemeinen, während größere Freiflächen wegen der schwierigen Naturverjüngung zu vermeiden sind.

Damit die Qualität auch nach der Nutzung erhalten bleibt, wird das wertvolle Holz erst im Spätherbst, wenn es in Saftruhe ist, geschlägert. Das Sägerundholz wird im Sägewerk Latemar eingeschnitten und als Bretterware verkauft. 2005 erfolgte die PEFC-Zertifizierung von Wald und Sägewerk des Landesbetriebes.

Eine Besonderheit des Latemarwaldes ist das Vorkommen von Haselfichten, die als Klangholz verwendet werden. Etwa 2% der jährlichen Nutzung können für den Instrumentenbau verwendet werden.

### **Erholungsfunktion des Latemarwaldes – das Besucherlenkungskonzept**

Die Attraktivität der Landschaft und ein Wintersportgebiet in nächster Nähe geben dem Latemarwald einen hohen Stellenwert als Erholungsgebiet. Der Karersee ist eines der attraktivsten touristischen Ziele in Südtirol. Das neu gestaltete Besucherzentrum ist daher gleichzeitig auch Teil eines Konzeptes für die Besucherlenkung im Latemarwald. Gute Infrastrukturen im Westen des Waldes und Rückbau von Wegen und Steigen im Osten sollen dazu beitragen, dass sich ein Großteil der Touristen im Bereich zwischen See und Karerpass aufhalten, um damit den östlichen Teil des Wildschutzgebietes zu entlasten. Diese Lenkung soll durch eine klare Beschilderung, schöne Steige mit Aussichtspunkten, Sitzbänke, gute Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel sowie den Einsatz einer Besucherbetreuerin erreicht werden.



Aussichtsplattform am Karersee

### **Exkursion 9: Sarntal - Natur, Wald und Mensch im Herzen Südtirols**

Ebenfalls gleich zu Beginn der Anmeldungen schon ausgebucht war die Exkursion Nummer Neun. Dr. Mario Broll führte in Zusammenarbeit mit Giorgio Sparapani von der Forststation Sarntal eine Exkursionsgruppe ins Sarntal.

Zirben-Genreservate umrahmen den wunderschönen Durnholzersee, der gleich zu Beginn der Exkursion umrundet wurde. Die Anforderungen, die an die Bewirtschaftung dieser Samenwälder gestellt werden zu erfüllen und diese Wälder zu erhalten ist eine besondere Herausforderung. Da die Wälder des Sarntales alle in Privateigentum sind, wird besonderes Augenmerk auf das Einvernehmen mit den Grundeigentümern gelegt.



Ein weiteres Thema der Exkursion war die Bewirtschaftung der Almen und Latschenbestände des Tales. Um ein Zuwachsen der Almen zu verhindern, werden die Latschenfelder gerodet. Das anfallende Hackgut wird in den Latschenölbrennereien verwendet. Gleichzeitig wird wertvolle Weidefläche zurückgewonnen. Die Bewirtschaftung der Flächen geschieht mosaikartig und kleinflächig, sodass sich auch die Biotopeigenschaften für Raufußhühner durch die Eingriffe verbessern.

An den nach Süden exponierten Hängen siedeln einige der ältesten und höchsten Höfe des Sarntales. Seit dem Mittelalter wird hier die schwierige Arbeit zum Großteil immer noch ohne maschinelle Hilfe getan. Nach der

Besichtigung der St. Nikolaus Kirche ging es zum gemeinsamen Mittagessen. Am Nachmittag stand die Besichtigung der PEFC-zertifizierten Latschenölbrennerei Eschgfäller auf dem Programm. Die Latschenölbrennerei hat im Sarntal Tradition und wurde letztthin wieder neu aufgelegt. Ausgedehnte Almflächen mit nachhaltig bewirtschafteten Latschenfeldern prägen das Tal.

Das Handwerk des Ölbrennens hat im Sarntal Tradition. Von Generation zu Generation wird das Wissen um Erntezeiten, Hack- und Brenntechniken weitergegeben. Ungefähr 250 kg Nadeln werden benötigt, um einen Liter des hochwertigen, mit dem Qualitätssiegel „Sarner Latsche – original – pinus sarentensis“ - versehenen Öls zu erhalten. Ebenso wie der Rohstoff Latsche ist auch das gewonnene ätherische Öl PEFC-zertifiziert und damit das einzige in Italien, das dieses Qualitätskennzeichen trägt.

### Exkursion 10: Besondere Waldtypen in Südtirol

Am Vormittag führte Dr. Christoph Hintner die Teilnehmer nach Prissian, wo die eindrucksvollen Fichten-Tannen-Buchenwälder von St. Jakob, die im Eigentum der Diözese Bozen-Brixen sind, besichtigt werden konnten. Begleitet wurde die Gruppe von den Förstern Christian Santer und Armin Klotz von der Forststation Tisens. Eine Bereicherung war auch die Anwesenheit von Dr. Georg Wieser, dem Leiter der Forstverwaltung der Diözese Bozen-Brixen, da viele Exkursionsteilnehmer an der Umsetzung der waldbaulichen Maßnahmen, Holznutzung, Holzmarkt interessiert waren.



Das St. Jakob Kirchlein und die Fichten-Tannen-Buchenwälder



Beeindruckt waren die Exkursionsteilnehmer von der naturnahen und dem Waldtyp angepassten Bewirtschaftung dieser Fichten-Tannen-Buchenwälder.

Beim Mittagessen im Gasthof Jäger in Sirmian konnte man neben dem guten Essen auch die schöne Kulturlandschaft des gegenüberliegenden Tschöggelberges genießen.

Der Nachmittag führte in die Niederwälder der Gemeinde Gargazon, wobei Förster Albert Alber von der Forststation Lana die Gruppe zusätzlich begleitete. Die Hopfenbuchen-Mannaeschenwälder und Flaumeichenwälder in dieser Gegend werden im Niederwaldbetrieb genutzt und erfüllen neben der Brennholzgewinnung eine wichtige Schutzfunktion für die darunter liegenden Siedlungen und Straßen.

Diese Waldtypen waren für die Exkursionsteilnehmer aus Österreich, Bayern und der Schweiz sehr interessant, da sie bei ihnen nicht vorkommen und auch der Niederwald als Bewirtschaftungsform nicht verbreitet ist.



Nutzung in den Niederwäldern von Gargazon

## Exkursion 11: Bletterbach – Geschichtsbuch der Erde

Der Bletterbach ist einer der bekanntesten Aufschlüsse der Dolomiten. 20 Millionen Jahre Erdgeschichte sind hier in idealer Weise aufgeschlossen. Kein anderer Aufschluss bietet einen so umfassenden und vielseitigen Einblick in die Sedimentabfolge der Südalpen vom Oberperm bis zum Mitteltrias.

Die Bletterbachschlucht ist das Ergebnis von Verwitterung und Abtragung. Seit der Eiszeit vor etwa 15.000 Jahren hat sich der Bletterbach auf einer Strecke von gut 8 Kilometern bis zu 400 m tief in unterschiedliche Erdzeitalter eingegraben. Schicht um Schicht wurde freigelegt. Im Gegensatz zu den verworrenen Verhältnissen in anderen Gebieten der Alpen sind die Schichten im Canyon der Bletterbachschlucht unversehrt. Der Aufbau der Gesteine gibt Hinweis auf die Entstehung, das Klima und die Umweltbedingungen vor etwa 250 Millionen Jahren.

Zudem wurden Saurierspuren in den Schichten des Grödner Sandsteins gefunden. Gut erhaltene Abdrücke von Pflanzenteilen und zahlreiche Fraß- und Wühlspuren geben Aufschluss über die Pflanzenwelt und das Bodenleben der damaligen Zeit. Fossilien in den Meeresablagerungen wie z.B. Muscheln, Schnecken und Kopffüßler, berichten vom Leben in den warmen tropischen Meeren.



Bletterbach

## Exkursion 12: Die Lärchenwiesen am Salten

Eine sehr zahlreiche Gruppe, nämlich 49 Personen begleitete Dr. Hermann Gallmetzer vom Forstinspektorat Bozen II auf den Tschöggelberg. Der Tschöggelberg umfasst das sonnige Mittelgebirge zwischen Passeier-, Etsch- und Sarntal. Das Bild der Kulturlandschaft ist durch zahlreiche Lärchenwiesen geprägt, die als die schönsten Tirols gelten. Zum Bild der Lärchenwiesen gehören auch die Haflingerpferde, deren Ursprungsgebiet der Tschöggelberg ist. Bekannt ist der Tschöggelberg vor allem wegen des Saltens.



Der Name Salten wird auf das lateinische Wort „saltus“ zurückgeführt, was „Waldgebirge“ bedeutet. Der Salten erstreckt sich auf 1400-1527 m Meereshöhe über eine Fläche von ca. 600 ha.

Die Lärchenwiesen stellen einen Höhepunkt unserer Kulturlandschaft dar. Um zusätzliche Weiden und Wiesen zu gewinnen wurden stärker beschattende Bäume wie Fichten und Föhren geschlägert, die lichtergrünen Lärchen wurden stehen gelassen. Unter den Lärchenkronen, welche viel mehr Licht zum Boden durchlassen als z.B. Fichten entwickelte sich eine artenreiche Bodenvegetation aus Kräutern und Gräsern (Enziane, Primeln, Anemonen, Orchideen, Arnika usw.). Somit konnten die Lärchenwiesen forstlich und auch landwirtschaftlich genutzt werden.

Leider führen Planierungen, Entwässerungen sowie der übermäßige Einsatz von Jauche, Gülle und Kunstdünger zu einem drastischen Verlust der Artenvielfalt in den Lärchenwiesen. Mittlerweile sind die ursprünglichen



Lärchenwiesen mit der typischen Bodenvegetation selten geworden.

Der Druck von Seiten der Landwirtschaft, Lärchen zu entfernen um eine leichtere maschinelle Bewirtschaftung der Wiesen zu erreichen ist auch sehr groß. Die vielerorts mangelhafte Lärchenverjüngung gefährdet weiters den Erhalt des Landschaftsbildes, da immer wieder Lärchen auf Grund von Blitzschlag, Überalterung oder anderer Ursachen absterben.

Der höchste Punkt des Saltens ist das St. Jakob-Kirchlein auf Langfenn mit einer Meereshöhe von 1527 m. Die Kirche wurde um 1300 erstmals erwähnt. In ihren Grundzügen ist sie romanisch, wurde aber 1510 im gotischen Stil umgebaut. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Kirche aufgelassen und der Hauptaltar wurde in die Pfarrkirche von Flaas gebracht. Erst 1900 wurde die Kirche, welche in der Zwischenzeit sogar als Schafstall genutzt wurde, wieder eingeweiht. 1970 wurde die Kirche restauriert wobei Freskenreste aus dem 17. Jahrhundert entdeckt wurden. Erst vor wenigen Jahren war eine erneute Sanierung der Kirche notwendig, da diese durch einen Blitzschlag beschädigt wurde.

Nach dem Mittagessen konnte noch die höchstgelegene Sektkellerei Europas in Mölten auf 1200 m Meereshöhe besichtigt und natürlich deren Produkte verkostet werden. Das Unternehmen wurde 1979 gegründet und stellt aus Weinen verschiedener Gegenden Südtirols im Jahr zirka siebzigtausend Flaschen Sekt her.

### Exkursion 13: Kultur der Edelkastanie in Südtirol

Dr. Peter Klotz vom Forstinspektorat Meran begleitete gemeinsam mit Georg Salzburger von der Forstation Lana 23 Teilnehmer durch die Kastanienwälder von Völlan bei Lana.

Nach der Begehung des 1. Abschnittes des „Erlebnisweges Kastanie“ wurde ein revitalisierter Kastanienhain besichtigt. Der Besitzer, Walter Unterholzner hat die Gruppe im Anschluss mit seinen Eigenbauweinen und selbstgemachten Wurstspezialitäten verwöhnt.

Danach ging es weiter auf dem Erlebnisweg, wo die vielfältigen Aspekte dieses faszinierenden Baumes vorgestellt werden. Die Edelkastanie wird auf diesem neu errichteten Lehrpfad in der Kultur des Anbaues, der Tradition des Törggelen, der Esskultur, in der Kulturlandschaft, im Aspekt der Biodiversität und nicht zuletzt in der Kunst erlebbar gemacht.

Interessantes über die Herstellung des „Keschtnriggl“ (das ist ein spezielles Korbgefäß zum Schälén der gerösteten Kastanien) wusste Hermann Weiss vom Steinweiherhof zu erzählen.

Anschließend ging es zu einem vorzüglichen Mittagessen im Gasthof Kirchsteiger, wo die Teilnehmer die Kastanie auch kulinarisch erleben konnten.





Holzskulpturen aus Kastanienholz  
auf dem Erlebnisweg

Den Abschluss der Exkursion bildete die Besichtigung des Bauernmuseums in Völlan.

Die Exkursionsteilnehmer konnten viele fachliche aber auch landeskulturelle Aspekte rund um die Kastanie im Tisner Mittelgebirge mitnehmen.



Auch auf die Krankheiten der  
Kastanie wurde eingegangen.

## Exkursion 14: „Landschaften Lesen Lernen“ zwischen Natur und Kultur

Auf einer Wanderung durch die Natur und Kulturlandschaften rund um Eppan schärfte Dr. Roland Dellagiacoia gemeinsam mit 16 Teilnehmern der Forsttagung 2010 die Wahrnehmung für Landschaftsqualität und ihre Veränderung. Man sprach gemeinsam über Natur, Siedlungsgeschichte, Landschafts- und Baukultur, den Landschaftswandel und ein bisschen auch über den Wald.

Nach der Immersion in den naturnahen Blockschuttwald des eiszeitlichen Gandbergsturzes waren die Exkursionsteilnehmer überrascht vom abrupten Temperaturabfall innerhalb weniger Schritte in der Senke der Eppaner Eislöcher. Weiter ging es durch Kulturlandschaft vom Feinsten mit Besichtigung von Schloss Moos-Schulthaus im Schnelldurchlauf und Diskussion über den Ensembleschutz auf dem stimmigen Platz der mittelalterlichen Streusiedlung von Eppan/Berg mit ihren beeindruckenden Ansitzen und Wohntürmen. Einen kulturellen Höhepunkt stellte der Besuch des Ansitzes Kronhof mit Führung durch den Besitzer Dr. Peter von Hellberg dar. Nach der Erklärung der komplexen Baugeschichte seit dem späten 14. Jahrhundert gab es im Garten dieses, mit typischen Architekturelementen des Überetscher Baustils ausgestatteten Weinhofes, eine Degustation der Spitzenweine der Kellereigenossenschaft St. Michael-Eppan mit Kellermeister Hans Terzer.

Nach dem Mittagessen in Perdonig mit Traumblick auf das Etschtal und den Bozner Talkessel, ging es durch eiszeitlich modellierte Weinberglandschaft, hinab nach St. Pauls zur Turmbesteigung des „Domes am Lande“.



Schloss Moos-Schulthaus

Auch hier schätzten die Teilnehmer die tiefen kunsthistorischen und geschichtlichen Kenntnisse des Paulsners Werner Schmid und seine angenehme Art der Erklärung dieses Sakralbaues, der deutsche Spätgotik mit italienischem Barock harmonisch verbindet.

# Lehrfahrt

## Zweitagesausflug in das untere Gadertal am 2. und 3. Juli 2010

Sehr beliebt sind die Juli – Wandertage des Südtiroler Forstvereines. Schon die telefonische Anmeldung ist ein kleines Glücksspiel: am 1. Anmeldetag war nach 10 Anrufversuchen tagsüber kein Durchkommen.

Bericht: Hans Goller

Tagsdarauf frühmorgens klappte es dann. Die freundliche Stimme von Frau Elisabeth Hofmann teilte jedoch mit, dass bereits alle Plätze vergeben wären. Sie werde uns aber auf die Warteliste (104 von maximal 100) setzen und anrufen, sobald jemand absagen sollte. Zu unserer Freude hat es dann doch geklappt.



Le Ciaval (Hl. Kreuzkofel)

Drei verschiedene Busunternehmen kutschierten die Teilnehmer vom Vinschgau über das Burggrafenamt, Bozen, Eisacktal und Pustertal bis zum vereinbarten Treffpunkt im Dorfplatz von La Val - Wengen im Gadertal. Weitere sechs Teilnehmer kamen mit eigenem PKW angefahren. Vor dem Gasthof Pider gab es ein vorzügliches Halbmittag mit bekannten lokalen Spezialitäten.

Nach der emsigen Begrüßung und Verköstigung wurden die Gruppen eingeteilt:

Die Gruppe A startete vom Dorfczentrum zu einem Weilerundgang über Tolpei – Biei – Ciampei nach Cians. Rückweg auf leichtem Wanderweg zum St. Barbara Kirchlein und von dort über einen neu angelegten Meditationsweg zum Ausgangspunkt (Weglänge ca. 7 km).

Die Gruppe B wurde mit einem „Kleinbus“ nach Ciurnadú gefahren. Von dort führte die Wanderung entlang des Forstweges Rü dla Gana zu den Armentara Bergwiesen und weiter zum Hospiz „La Crusc“. Der Abstieg erfolgte über den gut begehbaren Steig unter dem Kreuzkofel-Massiv zurück nach La Val (Weglänge ca. 13 km).



Der Weg zur Ütia Munt de Mür



Ütia Munt de Mür, die Maurerbergerhütte

Für die C-Gruppe gab es auch einen kurzen Transfer nach Ciurnadú: Von dort entlang der Val de Fanes hinauf zum Jú de Sant Antone (2.466 m). Nicht wenige stiegen vom Sattel links hoch bis zum Piz de Sant Antone (2.655 m). Eine kleinere Gruppe machte kurze Rast und genoss die wunderbare Aussicht. Ergreifend die heimischen Weisen des Flügelhorn-Duos Sepp und Christian und das kräftige Echo zwischen den Felstürmen.

Ab dem Antonius-Sattel verlief die Wanderung absteigend bis Klein Fanes. Nach einem schmackhaften Mittagessen in der Lavarela-Hütte mit



Auf dem Munt de Mür (Maurerberg)

kurzem Aufenthalt im Freien besuchten einige die kleine Kapelle, andere genossen die einzigartige Aussicht.

Klein Fanes zählt zu den schönsten, auch geologisch interessantesten Gebieten der Dolomiten. Über den Valun de Fanes vorbei an drei Seen, riesigen Schotterhalden und steiler Bergkulisse erreichte die Truppe Pederü. Im gleichnamigen Gasthaus wurde noch schnell der große Durst gestillt und dann ab in den Bus (Weglänge ca. 15 km).

Alle drei Gruppen trafen sich um 18.30 Uhr in Antermeia. Die Unterkunft wurde auf vier Hotels und Pensionen aufgeteilt. Um 19.30 Uhr gab es im Vereinshaus einen überaus sehenswerten Diavortrag des Fotografen Alfred Erardi über die Naturschönheiten um Antermeia und Umgebung.

Anschließend wurde im Hotel Pütia gemeinsam zu Abend gegessen. Der gastgebenden Familie Prousch, Besitzer des Hotel Pütia gebührt Dank und Anerkennung für das ausgezeichnete Dinner: üppiges und schmackhaftes Essen, guter Wein in angemessenen Zeitabständen serviert, bei 125 Gästen. Es war ein sehr nettes, unterhaltsames Beisammensein, diskutiert wurde über alles Mögliche, auch gewitzelt und gelacht, für alle eine schöne Erinnerung.

Am zweiten Wandertag, gegen 8 Uhr wurden die Gruppen wieder eingeteilt und dann ab in die Berge:

Die Gruppe A fuhr mit dem Bus nach Lungiarü zu den Viles Seres und Misci, dann Besichtigung des Mühlentales mit kleiner Rundwanderung. Das Mittagessen wurde im „Lüch da Vanc“ im Weiler Seres eingenommen. Am Nachmittag stand der Museumsbesuch „Ciastel de Tor“ in St. Martin in Thurn auf dem Programm.

Die Gruppe B hatte nach kurzer Busfahrt den Platz „Pé de Börz“ erreicht. Ab dort ging es auf breitem Wanderweg zum Maurerberg (2.200 m) und danach Abstieg zur „Ütia de Pecol“ zum Mittagstisch. Anschließend ging es wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Am meisten Höhenmeter hatte die Gruppe C zu bewältigen. Mit dem Bus zum Würzjoch und danach entlang der Peitlerkofelwiesen hinauf zur Peitlerscharte. Ab der Scharte waren nochmals 518 Höhenmeter zu erklimmen, um den Gipfel des Peitlerkofels zu erreichen (2.875 m).

Manche haben sich mit der unteren Felsplatte begnügt, die meisten erreichten über den kurzen Klettersteig den Gipfel. Der Peitler bietet eine 360° Aussicht: wenn man einmal oben ist, möchte man nicht mehr zurück ... jedenfalls konnte man dort verweilen und die nicht enden wollende Rundschau genießen. Der Retourweg führte zurück zur Scharte, dann ostwärts über weite, mit vielen prächtigen Blumen beschickten Almwiesen hinunter zur „Ütia Vaciera“ zum Mittagessen. Der originelle Hüttenwirt tischte ortsgebundene, schmackhafte Gerichte (tutres) auf.

Der Auf- und Abstieg des Peitlerkofels hatte Einigen schwere Füße beschert, so dass sich die Gruppe eher in die Länge zog. Über die „Munt da Göma“ umrundeten alle Teilnehmer den Peitler und kamen etwas müde aber zufrieden zum Würzjoch zurück.

Gegen 18 Uhr trafen endlich alle Gruppen am Parkplatz in der Handwerkerzone von St. Martin de Tor ein. Siegfried Wolfsgruber hielt eine kurze Abschlussrede, dankte allen Begleitern und Organisatoren/innen und freute sich über den erwiesenen Zusammenhalt und die nette Gesellschaft.

Jede Exkursion wurde von den Förstern des Forstinspektorates Bruneck und den Angestellten des Amtes für Naturparke aufmerksam begleitet.

Für die gelungene Organisation der Hin- und Rückfahrten sowie tägliche Begleitung und Betreuung in allen Belangen sei den beiden „Schutzengel“ Monika und Elisabeth recht, recht herzlich gedankt.

ückblickend erinnern wir uns an zwei wunderschöne Tage. Jeder konnte auf welcher Wanderung auch immer die einmalig schöne Natur bewundern und das in froher, geselliger Runde bei herrlichem Wanderwetter.

Auf ein baldiges Wiedersehen!

# Sport

## 42. EFNS in Ramsau – Österreich

Mehr als 800 Teilnehmer aus 22 Nationen Europas trafen sich vom 28.2. bis 6.3.2010 im steirischen Ramsau am Dachstein, um sich zum 42. Male in der Loipe und am Schießstand zu messen und Land und Leute kennen zu lernen.

Bericht: Heinrich Schwingshackl

Unter die vielen Sportler mischten sich auch 40 Mitglieder des Südtiroler Forstvereines, welcher dieses Vorhaben wie gewohnt finanziell großzügig unterstützte. Dafür sei dem Vorstand mit dem Präsidenten Dr. Schmiedhofer an der Spitze recht herzlich gedankt. Ein ebenso herzliches Vergeltsgott dem Abteilungsleiter des Südtiroler Forstdienstes, Dr. Profanter für die Bereitstellung eines Kleinbusses, welcher für den Transport der Schier und der Sportausrüstung von sehr großer Hilfe war.

Der Versuch des österreichischen Veranstalters, durch die Konzentration der Rennen auf Donnerstag und Freitag neue Teilnehmer im näheren Umkreis anzusprechen, hat auch bei unserer Gruppe ein positives Echo gefunden. Rund die Hälfte der Südtiroler reiste erst am Mittwoch an, nahm am Training und an den Rennen teil und reiste am Samstag wieder ab. Dank dieser Möglichkeit stießen dieses Jahr 7 Neulinge dazu, die das erste Mal EFNS-Luft schnupperten und laut eigenen Aussagen von der Veranstaltung begeistert waren. Ebenso haben zwei Abtrünnige nach Jahren wieder den Weg zu den Europäischen Forstlichen Nordischen Schmeisterschaften gefunden: Maria nach 16 Jahren und Luis nach 30 Jahren besannen sich wieder, dass es EFNS noch gibt.

Bedingt durch die unterschiedliche Anreise war auch die Unterbringung auf mehrere Häuser verteilt. Dadurch war die Informationsweitergabe etwas beschwerlich und das Zusammenwachsen der EFNS-Familie nicht optimal. Waren wir vor 8 Jahren im „Zechmannhof“ noch verwöhnt worden, wurden wir heuer arg enttäuscht. Wally und ihr Team haben sich übernommen und den Überblick verloren, wofür sie sich bei der Abreise bei mir entschuldigte. Die Esten kündigten sich mit 25 Mann zum Essen an und erschienen dann aber zu 45. Somit war das Chaos beim Frühstück und beim Abendessen perfekt. Auch ich möchte mich bei den Betroffenen für diese unangenehme

Situation entschuldigen, konnte aber vor Ort nichts mehr dagegen tun.

### Bierverkostung statt Loipenbesichtigung

Die Anreise erfolgte heuer aufgrund der kurzen Strecke mit Privatfahrzeugen über Osttirol oder Brenner-Salzburg. Die Freunde aus den südlichen Provinzen wählten den Weg über Tarvis-Villach. Die erste Hälfte fuhr bereits am Sonntag, 28.2.2010 in der Früh nach Ramsau, um am Nachmittag die ersten Streckentests zu absolvieren. Daraus wurde aber nichts, weil der „Materialwagen“ zwar Ramsau fand, nicht aber unsere Unterkunft. Somit war aus der „Loipenverkostung“ eine „Bierverkostung“ geworden.

### Exkursionen in die Region

Am Montag und Dienstag hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, die umliegende Region in 6 verschiedenen Exkursionen kennen zu lernen. Einige haben sich entschieden, den Dachsteingletscher mit Tourenschiern zu überqueren und ins benachbarte Tal abzufahren. Sie sind bei herrlichem Wetter voll auf ihre Kosten gekommen, lediglich Dino musste eingestehen, dass seine Alpinkünste begrenzt sind. Schlechter haben es die „Langläufer“ erwischt. Die wurden bei prekärer Schneelage über „Berg und Tal“ geführt und unser „marinaio“ Giacomino konnte noch Tage nachher über diesen Ausflug schimpfen.



Exkursion zum Betrieb Mayr Melnhof

Der Großteil der Gruppe besuchte am Montag das Sägewerk Mayr Melnhof in Leoben. Auf einem Areal von 25 ha werden dort täglich 4.600 fm Rundholz eingeschnitten, welches von 8 Einkäufern im Umkreis von 120 km erworben wird. Ein beachtlicher Anteil kommt auch aus dem 32.000 ha großen Privatwald des Besitzers.

Die anfallende Rinde wird im eigenen Heizwerk verfeuert, dabei wird Wärme für den Betrieb erzeugt und zusätzlich Ökostrom ins öffentliche Netz eingespeist. Die anfallenden Sägespäne (ca. 300.000 m<sup>3</sup> im Jahr) werden seit 2009 auf dem Firmengelände zu Pellets verarbeitet und an Großhändler abgegeben. Das Unternehmen beschäftigt in Leoben 300 Mitarbeiter.

Das Mittagessen wurde uns in der Stammbrauerei der Firma „Gösser“ serviert und am Nachmittag stand eine sehr interessante Stadtführung auf dem Programm. Am Dienstag wurde mit der Besichtigung von Salzburg das Kulturprogramm gewählt. Am Abend erfolgte die Eröffnungsfeier im Langlaufstadion. Pünktlich dazu hat Schneefall eingesetzt und dem Einzug der teilnehmenden Nationen einen romantischen Anstrich verliehen. Bis zum abschließenden Feuerwerk wurde dieser immer dichter, sodass die Heimfahrt zu einer nicht ungefährlichen Rutschpartie wurde.



Schneefall bei der Eröffnungsfeier

### Heißes Thema: Wachs

Am Mittwoch hatte jeder die Möglichkeit, die 5 km Schleife zu testen und am Schießstand die richtige Position zu finden. Das Wetter zeigte sich wieder von seiner schönsten Seite und führte dazu, dass sich die Lufttemperatur sehr

schnell auf +10° erwärmte. Was dies für die „Wachser“ bedeutet, brauche ich den Langläufern nicht zu erklären. Während um 9 Uhr Klister Universal noch gut griff, konnte so mancher gegen Mittag mit „Nera und Rex“ keinen Halt mehr finden. Das Chaos für den nächsten Tag war vorprogrammiert.

Doch es kam ganz anders, denn am Donnerstag verhüllten leichte Schleierwolken den Himmel über der Ramsau und die Temperatur blieb relativ konstant. Die zugeteilte Wachshütte erwies sich als viel zu klein und wurde vor allem als Kleiderdepot und Aufenthaltsraum genutzt. Als Wachsraum wurden die Garagen der Schneekatzen benutzt. Ein paar edle Tropfen haben genügt, um die Fahrer derselben zu überzeugen, uns diese Räumlichkeiten als Wachsgelegenheiten zu überlassen. Klister Universal gemischt mit Silber 20x80 wurde von Sepp und Heinrich auf die Klassikschier fast aller aufgetragen und eine Runde lang waren die Läufer damit auch recht zufrieden. Dass auf der zweiten Schleife das Wachs nicht mehr so gut hielt, ist wohl mehr der Müdigkeit und den technischen Fähigkeiten des Läufers zuzuschreiben, als dem Wachs. Die Podestplätze blieben am Vormittag aus, was aber vor allem auf die schlechten Schießergebnisse zurückzuführen ist. Lediglich Hubert konnte mit seinem 4. Platz am Stockerl kratzen. Stefan und Elena gefiel die Strafrunde so gut, dass sie gleich 5 Mal darin kreisten. Dagegen trafen Dino und Angelo alle fünf Scheiben.



Diese Südtiroler Teilnehmer waren bei den Wettkämpfen unter den ersten 6 platziert.

### Medaillen im freien Stil

In Blöcken zu jeweils 20 Mann gingen am Nachmittag alle 5 Minuten die Teilnehmer im freien Stil ins Rennen. Dadurch war auf der Strecke ein direkter Vergleich möglich, was bei einigen auch zu heftigen Positionskämpfen führte. In der Gruppe der 30-jährigen kreisten gleich 3 Südtiroler gleichzeitig in der Strafrunde. Oskar, Walter und Andrea erwiesen sich am Nachmittag als schlechte Schützen, während Manni und Maria alle Scheiben versenkten. Trotzdem reichte es für unsere schnelle Sekretärin nur für den undankbaren 4. Platz.

Besser erging es Heinrich, der in seiner Altersklasse den 3. Platz eroberte und hier gemeinsam mit seinem Arbeitskollegen Luis, der Schnellster war, auf dem Podium stand. Am Schießstand und durch die falsche Wachswahl hat Luis Burger den Altersklassensieg vergeben, wurde aber immerhin hervorragender Zweiter. In einer schlichten Feier im Veranstaltungszentrum wurde am Abend die Siegerehrung vorgenommen und auf unsere sportlichen Erfolge angestoßen.

### Staffellauf bei schwierigen Bedingungen

Am Freitag stand um 9.00 Uhr der Staffelstart auf dem Programm. Über Nacht hatte es ein wenig geschneit und starker Wind führte zu Schneeverwehungen, sodass sich die Verhältnisse auf der Strecke ständig änderten. Nach langem Probieren konnte doch eine akzeptable Wachsmischung gefunden werden. Pünktlich zum Start setzte dann aber wieder starker Schneefall ein und unsere Wachswahl für die Klassiker erwies sich als sehr stumpf und langsam, sodass fast alle in den Abfahrten ständig an Boden verloren. Etwas einfacher hatten es die Läufer der dritten und vierten Fraktion in freier Technik, doch auch diese klagten über stumpfen Schnee und starke Windböen während des Rennens. Unter 115 Herrenstaffeln belegten unsere Viererteams die Plätze 11, 20, 28, 41, 60, 65, 84, 93 und 109, wobei vor allem der Schlussläufer der 9. Staffel, Oskar so im Rennfieber lag, dass er sich von den Kollegen kurz vor dem Ziel nicht zu einer kleinen Stärkung aufhalten ließ. Unsere sportlichen Damen erreichten unter 38 bewerteten Dreierenteams Rang 19.

### Alljährlicher Höhepunkt: Abschlussfete der Südtiroler

Am Nachmittag hatten sich Wind und Schneefall gelegt und somit stand der schon zur Tradition gewordenen Abschlussfete nichts mehr im Wege. Pierino konnte heuer aus verschiedenen Gründen zwar nicht an den Rennen teilnehmen, ließ es sich aber nicht nehmen, am Freitag mehr als 300 km anzureisen, um auf seinem selbstgebauten Grill verschiedene Köstlichkeiten



Mario beim Plentkochen

zuzubereiten. Fast wären er und sein Kollege zu spät gekommen, denn ihr Tom-Tom hatte sie nach Ramsau in Berchtesgaden gelotst.

Zwischen den Wachskabinen wurden richtige Verpflegungsstellen aufgebaut und jeder holte seine Spezialitäten aus dem Rucksack, um sie an alle zu verteilen. Marianne und Franz hatten alle Hände voll zu tun, um den Speck, die Würste, den Käse, den Graukäse, den Radicchio di montagna und die verschiedenen Brote und Kuchen so zu zerkleinern, dass sie von den hungrigen Mäulern verzehrt werden konnten. Mauro, Poul und Dino sorgten dafür, dass keine Kehle trocken blieb. Mario bereitete vor Ort in einem Kupferkessel seine Polenta zu und Pierino und seine Helfer bereiteten auf dem Grill leckere Bratwürste und Rippchen zu. Schätzungsweise ein Drittel der Teilnehmer

bediente sich an unseren Köstlichkeiten und bei einem guten Tropfen Roten oder Weißen wurde nationenübergreifend gefachsimpelt und vor allem Freundschaften vertieft und neue geschlossen.

### Kulinarische Völkerverständigung

Erstmals in den fast 30 Jahren meiner Teilnahme an EFNS ist der Grundgedanke dieser Veranstaltung, nämlich die Völkerverständigung, auf andere Teilnehmergruppen übergeschwappt. Friulaner und Südtiroler waren nicht mehr allein die Gastgeber dieses Festes „ohne Grenzen“. Auch die Franzosen, die Belgier, die Slowenen, die Hessen, die Thüringer und die Berliner boten auf der „Fressmeile“ ihre mitgebrachten regionalen Köstlichkeiten allen „Europäern“ kostenlos an. Viele genossen es, von Stand zu Stand zu gehen und bei jedem etwas zu verkosten. Allen die dabei waren werden diese „kulinarischen Stunden“ in bester Erinnerung bleiben.

Am Rande dieses Treibens wurden die internationalen Meisterschaften im „Fußrangeln“ ausgetragen. Umgeben von vielen Zuschauern ließ sich unser belgischer Kollege Ralf von niemandem aufs Kreuz legen. Die Sonne war schon untergegangen, als die leeren Flaschen und Kartone weggeräumt wurden und unsere „Taxis“, Hons und Leo Schier und Athleten nach Hause brachten. Zusammen mit Sepp haben uns diese beiden die ganze Woche lang pünktlich und verlässlich von einem Eck ins andere gefahren. Dafür ein herzliches Dankeschön.

## Ehrung für den Wachsmeister



Sepp Aichner wird zur 25. Teilnahme an EFNS gratuliert

Am Abend wurde unserem Wachsmeister Sepp dann noch ein kleines Präsent zur Erinnerung an seine 25. Teilnahme an EFNS überreicht, verbunden mit dem Wunsch, uns noch lange als Servicemann erhalten zu bleiben. In Anbetracht der fortgeschrittenen Stunde rafften sich nur mehr wenige auf, zum gemeinsamen Abschlussabend aller Teilnehmer zu gehen.

In verschiedenen Räumen wurde zu unterschiedlichen Musikrhythmen getanzt. Vor allem in der Disko war die Hölle los und die Nacht lang. So lang, dass einer von uns bis zum Morgengrauen im Freien verbringen musste, da er seinen Haustürschlüssel nicht mehr fand.

Gleich wie die Anreise erfolgte am Samstag die Heimreise auf unterschiedlichen Routen und zu verschiedenen Zeiten.

Ich muss mich als Mannschaftsführer bei Allen für das kollegiale Verhalten während dieser Woche bedanken und habe das Gefühl, dass sowohl die „Neuen“ als auch die „alten Hasen“ zu einer homogenen Gruppe zusammengewachsen sind und sich gerne in einem Jahr in Schweden wieder sehen. Mein letzter Dank ergeht an Andrea, die auch heuer wieder unzählige Fotos zusammengetragen hat und diese auf einer CD gespeichert allen Teilnehmern des Südtiroler Forstvereins zukommen lässt. Danke Andrea.

# Sport

## 31. Forstlicher Schitag 2010 in Klausberg/Ahrntal

Der Südtiroler Forstverein veranstaltete am Samstag, 20. Februar 2010 den traditionellen Schitag in der Schiarena Klausberg in Steinhaus im Ahrntal. Zur Austragung kam ein Riesentorlauf.

Bericht: Andreas Feichter

Leider hat es der Wettergott mit dem Südtiroler Forstverein nicht besonders gut gemeint – schlechtes Wetter und dichter Nebel haben eine Austragung bei der Piste „Dureck“ unmöglich gemacht, sodass im Tal bei der Piste „Steinhaus“ der Riesentorlauf zur Austragung kam. Trotzdem ließen sich 73 Mitglieder nicht davon abbringen, sich dem Wettkampf zu stellen.

Bereits 1984 wurde an gleicher Stelle der damals 6. Schitag ausgetragen. Der Kampf um Sekunden und Hundertstel begann: der Lokalmatador und



Schnellster Förster Wolfram Egarter

Mitorganisator Werner Wolfgruber von der Forststation Steinhaus und der Geschäftsführer Andreas Feichter wollten unbedingt eine gute Zeit herausfahren, mussten aber die Tücken der Piste und der Kurssetzung zur Kenntnis nehmen und schieden aus.

Mit 36,54 erzielte der „Tölderer“ Werner Steger die Tagesbestzeit. Wolfram Egarter war mit einer Zeit von 38,78 der schnellste Förster.

Das Mittagessen mit Pressknödel und „Ruibmkraut“ und Gulaschsuppe wurde von der Freiwilligen Feuerwehr bestens zubereitet.

Bei der anschließenden Siegerehrung wurde den Organisatoren, den Teilnehmern, den Sponsoren und jenen, die unermüdlich Jahr für Jahr Preise einsammeln, gedankt. Jeder Teilnehmer konnte das Losglück herausfordern. In gemütlicher Runde klang schließlich dieser unfallfreie Tag aus.



Preisverteilung



Walter, Peter und Martin am Start

### 31. Forstlicher Schitag 2010 in Klausberg - Ergebnisse Riesentorlauf

Damen 1970 und älter		Damen 1971 und jünger	
1	Gamper Berta Ritten	1	Di Marino Erika Welsberg
2	Lösch Christine Ulten		
3	Videsott Verena Lana		
4	Agostini Dolores Bozen		
5	Menghin Evi Marling		
6	Schenk Waltraud Gufidaun	Jugend	
7	Gamper Theresia Ritten	1	Eder Simon Ahornach
8	Hofmann Elisabeth Welsberg	2	Matzoll Maximilian Marling
Herren 1940 und älter		Herren 1941 - 1945	
1	Eder Peter Welsberg	1	Holzer Heinrich Sexten
2	Künig Sebastian Bruneck	2	Gamper Florian Ritten
3	Unterholzner Julius Ulten	3	Leiter Ernst Lana
4	Karlegger Max Passeier	4	Gamper Toni Ritten
5	Unterholzner Engelbert Meran		
Herren 1946 - 1950		Herren 1951 - 1960	
1	Gamper Konrad Ritten	1	Hofer Josef Ahrntal
2	Schenk Luis Gufidaun	2	Gatterer Engelbert Mühlbach
3	Gamper Christian Ritten	3	Profanter Paul Brixen
4	Augschöll Helmuth Klausen	4	Fuchs Alois Sexten
5	Wolfgruber Siegfried Ritten	5	Saurer Bernhard Prad
6	Schenk Otto Gufidaun	6	Mölgg Peter Ahrntal
7	Brunner Lorenz Olang	7	Gruber Alois Welsberg
8	Lamprecht Sepp Ritten	8	Baumgartner Walter Ritten
9	Fischnaller Hans Gufidaun	9	Leitner Richard Klausen
10	Ploner Arthur Passeier	10	Steinhauser Peter Ahrntal
11	Rass Sepp Meran	11	Auer Toni Klausen
12	Gufler Peter Rasen	12	Zelger Martin Bozen
		13	Marchesini Ivo Welsberg
		14	Kircher Sepp Latsch
Herren 1961 - 1970		Herren 1971 - 1980	
1	Steger Werner (Tagesbz.) Ahrntal	1	Leiter Roland Ahrntal
2	Leitner Reinhard Vahrn	2	Egarter Wolfram Sexten
3	Hofer Peter Ahrntal	3	Leiter Hansjörg Ahrntal
4	Hofer Walter Ahrntal	4	Hofer Wolfgang Ahrntal
5	Eppacher Friedrich Ahrntal	5	Krapf Hans Klausen
6	Tschenett Erich Prad	6	Wolfgruber Werner Ahrntal
7	Mölgg Walter Ahrntal		
8	Öttl Florian Passeier		
9	Stabinger Georg Niederdorf		
10	Hofer Alfred Ahrntal	Herren 1981 - 1990	
11	Rauter Hans Klausen	1	Abfalterer Manuel Ahrntal
12	Gruber Josef Niederdorf	2	Hofer Bernd Ahrntal
13	Tschurtschenthaler Egon Innichen	3	Hofer Markus Ahrntal
14	Oberhollenzer Klaus Vahrn	4	Hackhofer Alex Sexten
15	Feichter Andreas Laas	5	Hofer Matthias Ahrntal
16	Lanzinger Johann Sexten		



## Jahresprogramm 2011

21. Jänner	Verleihung Alpiner Schutzwaldpreis in Chur
12. Februar	32. Schi- und Rodeltag auf der Plose / Brixen
17. Februar	Vollversammlung mit Neuwahlen
20. – 26. März	Skiwochen in St. Christoph am Arlberg (40 Plätze) Anmeldung direkt beim Tiroler Forstverein <a href="http://www.tiroler-forstverein.at">www.tiroler-forstverein.at</a>
8. – 11. März	43. EFNS in Östersund (Schweden)
15. April	Tag des Baumes am Gardasee
1. - 2. Juli	Zweitageslehrfahrt nach Langtaufers
Ende September	Fahrt in die „Foresta Umbra“ in Appulien
Anfang November	Vortragsreihe „Tourismus im Waldgrenzbereich“



SÜDTIROLER  
FORSTVEREIN



von der EU mitfinanziert